





die der endgültigen Vereinigung zwischen Staat und Arbeiterklasse auf der Grundlage der Demokratie noch immer im Wege stehen.

Revolution? Revolutionen werden nicht gemacht und können nicht gemacht werden. Eine Revolution machen zu wollen, so hat uns ein Revolutionär aus dem Jahre 1848 gelehrt, ist eine Torheit unserer Menschen, die von den Gesetzen der Geschichte keine Ahnung haben.

Die deutsche Arbeiterschaft hat strenge Lehrmeister gehabt. In ihren Organisationen ist sie erzogen worden im Geiste des Freiheitskämpfers, der die Deutschen lehrte, daß die Teilnahme an den Angelegenheiten des Vorgesetzten Weg ist zur politischen und sittlichen Entwicklung, daß diese Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, den Menschen der Selbstachtung entbehrt und ihn in das edle Gebiet des Gesamtwohls versetzt.

Es ist ihr gelehrt worden, daß sie gelten lassen muß das Gesetz Solons, des weisesten Gesetzgebers des Altertums, daß derjenige Bürger des Staates als ein Vertreter des Vaterlandes zu betrachten ist, der in entscheidenden Fragen nicht Partei ergreift.

Es war Ferdinand Lassalle, der staatspolitische Lehrmeister der deutschen Arbeiterschaft, der ihr zurief: „Nicht Partei ergreifen, d. h. in einer schmachvollen Gleichgültigkeit gegen die wahren Interessen die eigene Ruhe und Bequemlichkeit den gewichtigen Fragen vorziehen, von denen das Wohl und Wehe des Vaterlandes abhängt. Die Geschichte hat Verzeihung für alle Fehler, für alle Überzeugungen, sie hat keine für Überzeugungslosigkeit.“

Es war Lassalle, der wider eine Staatsauffassung kämpfte, die am liebsten jeden Staat abschafft, Polizei und Justiz an den Mindestfordern vergibt und Krieg durch Aktien-gesellschaften betreiben lassen möchte. Und wider die Idee von der Wirtschaftskrisis des Staates lehrte er die deutsche Arbeiterschaft, daß es Aufgabe und Bestimmung des Staates ist, die großen Kulturfortschritte der Menschheit zu erleichtern und zu vermitteln. Dies ist der Beruf des Staates, dazu existiert er, dazu hat er gebiet und dazu wird er immer dienen müssen.

Es ist wider die sittliche Natur des Staates, ausschließlich die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte jedem einzelnen zu garantieren. Wären wir alle gleich stark, gleich geistig, gleich gebildet und gleich reich, so würde diese Idee als eine ausreichende und sittliche angesehen werden können. Da wir dies aber nicht sind und nicht sein können, so ist dieser Gedanke nicht ausreichend und führt deshalb in seinen Auswirkungen notwendig zu einer tiefen Unbilligkeit. Denn er führt dazu, daß der Stärkere, Geschicklichere, Reichere den Schwächeren ausbeutet und in seine Fänge zieht.

Die deutsche Arbeiterschaft wurde gelehrt, die Geschichte als einen Kampf mit der Natur aufzufassen; mit dem Glauben, der Unwissenheit, der Armut, der Machtlosigkeit. Die Freiheit — das ist die fortschreitende Vesteigung dieser Machtlosigkeit gegen Glauben, Armut und Unwissenheit. In diesem Kampfe wäre nie ein Fortschritt gemacht worden, wenn jeder einzelne für sich allein in ihn geführt hätte. Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit zu vollbringen.

Der Staat ist und eine Einheit von einzelnen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte aller einzelnen millionenfach vermehrt.

Und diesem Instinkt heraus empfinden die deutschen Arbeiter, die einzeln für sich in hoffnungslos hilfloser Lage sind, diese Bestimmung des Staates und müssen sich aus diesem Instinkt heraus zusammenschließen, um diese Entwicklung des Staates aus der Idee in die Wirklichkeit zu fördern.

Nicht rückwärts — vorwärts heißt es den Blick wenden! Wir verstehen, daß Menschen, deren Weltbild seine entscheidende Form in der Zeit vor dem Krieg erhalten hat, bis ins Innerste getroffen sind von dem Unglück des verlorenen Krieges, der furchterlichsten

Seinschuldungen, die ein unerträgliches Geschick über uns verhängt hat. Denn: „Bei aller Mühe des Schicksals ist glücklich gewesen zu sein die unglücklichste Unglücksart.“

Der deutschen Arbeiterschaft ist die Zukunft des Volkes ganz und nicht wichtiger erschienen als Einzelgeschickale der Gegenwart. Aus ihrem Zukunftsglauben erwuchs die Kraft, Art und Ton des Krieges zu überleben und beizutragen, dieses prophetische Wort Lassalles zu erfüllen: „Wenn Sie die Geschichte genau und mit innerem Verständnis betrachten, werden Sie sehen, daß die Kulturarbeiten, die unser Volk vollbracht hat, so riesigen Europa vorzuziehen sind, daß an der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit unserer nationalen Existenz gar nicht gezweifelt werden kann. Veraten wir also in einen großen äußeren Krieg, so können in demselben wohl unsere einzelnen Regierungen, die schlichte, preußische, bayerische zusammenbrechen, aber wie ein Phönix würde sich aus der Asche derselben ungerührbar erheben, worauf es uns allein ankommen kann — das deutsche Volk!“

Das unschätzbare Gut der Reichseligkeit ist über Krieg und Niederlage gerecht worden und damit die Grundlage für die kommende neue weltpolitische Stellung Deutschlands. Ja, wie ein Phönix aus der Asche, so hat sich das deutsche Volk aus dem Zusammenbruch des Krieges erhoben. Und das verbannt Deutschland der Unberechenbarkeit, mit der die deutschen Arbeiter an

der Demokratie schielten. Dort aus den freigelegten Tiefen unserer Seele krönte die Kraft, die uns die Einheit als Volk und Staat erhielt. Es ist niemand anders als der selbige Reichspräsident v. Hindenburg, der von Friedrich Ebert (sprach): „Sein Mut, sein staatsmännlicher Weitblick, sein Verantwortungsgefühl, gepaart mit dem tiefen Verständnis der großen Masse, seine lauter Vaterlandsliebe haben uns gerettet.“

Was von Friedrich Ebert gilt, das gilt auch von der deutschen Arbeiterschaft. Für sie gilt heute wie 1914 das „Bekenntnis“ Karl Brägers, der ein Arbeiterdichter war und ein Dichter der Frontsoldaten dazu:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, daß wir haben sie nie mit Namen genannt. Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort, auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort: Deutschland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, daß wir haben sie nie bei Namen genannt. Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war. Denk es, o Deutschland!

# Zahlungsfrist in Aufwertungssachen

## Verordnung des Reichspräsidenten über Stundung und Rückzahlung

Berlin, 11. November. Der Reichspräsident hat am Dienstagabend auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung eine Verordnung über die Zahlungsfrist in Aufwertungssachen erlassen.

Die Verordnung sieht vor, daß die Schuldner, die durch die Veränderung der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse überrascht worden sind, in verschiedenen genau umschriebenen Fällen bis zum Ablauf des 30. November 1931 bei der Aufwertungsstelle den Antrag auf Bewilligung einer Zahlungsfrist nachholen, oder ihn, sofern er bereits rechtskräftig abgewiesen war, erneuern können. Vorausgesetzt ist, daß die durch die Veränderung der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse geschaffene Lage nicht schon in einem früheren Zahlungsfristverfahren berücksichtigt werden konnte. Mit dieser Maßnahme sind die beteiligten Organisationen, mit denen die Frage erörtert ist, im wesentlichen einverstanden.

Die Voraussetzungen, unter denen die Zahlungsfrist bewilligt werden kann, sind dieselben wie nach dem Gesetz über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken vom 18. Juli 1930. Vereinbarungen zwischen Gläubigern und Schuldner über die Rückzahlung werden nicht angetastet. Dem Wunsche der Gläubiger, wenigstens die vor der Aufwertungsstelle geschlossenen Vergleiche in die Neuordnung einzubeziehen, ist nicht stattgegeben worden, da gegen ein solches Eingreifen in vertragliche Bindungen schwerwiegende grundsätzliche Bedenken bestanden.

Nach der Verordnung kann weiter den Schuldnern von Industrieobligationen und verwandten Schuldverschreibungen eine Zahlungsfrist für die am 31. Dezember dieses Jahres fällig werdenden aufgewerteten Kapitalbeträge — nicht aber für die bis zum 31. Dezember 1931 gestundeten Tilgungsteilbeträge — in ähnlicher Weise gewährt werden, wie dies in dem Aufwertungsgesetz vom 18. Juni 1930 für die Schuldner aufgewerteter Hypotheken vorgesehen ist.

Die Zahlungsfrist, die nur bis zum 31. Dezember 1934 bewilligt werden kann, und während der nach Möglichkeit Teilzahlungen geleistet werden sollen, darf nur gewährt werden, wenn der Schuldner infolge der Veränderung der

allgemeinen Wirtschaftslage über die zur Rückzahlung erforderlichen Mittel nicht verfügt, oder sie sich nur auf nicht zumutbaren Bedingungen verschaffen kann, oder wenn die Rückzahlung nicht ohne Gefährdung der Fortführung des Unternehmens erfolgen könnte. Die gestundeten Beträge sind ab 1. Januar 1932 mit 7 1/2 vom Hundert jährlich zu verzinsen und mit einem Aufgeld von 2 v. H. für jedes angefangene Kalenderjahr, für das die Stundung in Anspruch genommen wird, zurückzuführen. Für die Dauer der Stundung darf der Schuldner keine Gewinne an die Gesellschaften ausschütten und in der Regel auch keine Dividenden zahlen.

Zuständig für die Bewilligung der Zahlungsfrist ist die bei den Oberlandesgerichten nach früheren Verordnungen gebildete Spruchstelle. Die Anrufung der Spruchstelle muß spätestens bis zum 30. November erfolgen.

## Nazis lehnen Winterbeihilfe ab

Soziale Fürsorge der Braunschweiger Naziregierung. Der braunschweigische Naziminister Klages hat seine Amtstätigkeit vor wenigen Wochen mit einer Verantwortung über seine Tätigkeit sagen könne. Man solle vielmehr seine Taten abwarten.

Am Dienstag haben seine Freunde zusammen mit den Rechtsparteien im braunschweigischen Landtag den Antrag auf Zahlung einer Winterbeihilfe an die Hilfsbedürftigen, die 4 Jahre lang hintereinander gezahlt wurde, abgelehnt. Die Taten des Herrn Klages, die man abwarten sollte, scheinen also bestimmt nicht auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge zu liegen.

## Franzen und Klages

Uns wird geschrieben: Auf der diesjährigen Tagung des Internationalen Berufssekretariats der Lehrer in Hamburg, zu der sich Vertreter aus elf verschiedenen Nationen eingefunden hatten, bildete das Hauptthema ein Mann, der sich vor dem schwarzen 14. September größter Unbekanntheit in weitesten Schichten erfreute: Anton Franzen, Erziehungsminister im Lande Braunschweig, weiland beiseidener Rechtsanwalt in Kiel. Die

## Konzertabend

### Stadtmusik.

Der Magdeburger Pianist und Komponist Gerhard Dorschfeldt gab im Grotrian-Steinweg-Saal seinen laut Programm einzigen Klavierabend dieses Winters. Als mitwirkende Künstlerin war von ihm die Sängerin Siri Karman-Adalson (Hannover) gewonnen worden.

Man merkt dies im Konzertsaal sofort an, daß sie wohl mehr im Theater als im Konzertsaal zu Hause ist. Ihr Klang und Umfang nimmt es gewiß mit jedem Orchesterturn auf. Leider machen sich bei diesem herrlichen Organ gewisse Unvollkommenheiten geltend, die die Wirkung des Konzerts oft empfindlich beeinträchtigen und besonders im Konzertsaal auffallen. Der junge und dabei tonal fast stets unsichere Einsatz verleiht leicht von vornherein die Seele der Melodie und berührt auf denselben gesangsmäßigen Mängeln, die der Sängerin ein kontinuierliches An- und Abwischen des Tones einbringen. Zwar verfügt sie über ein schönes Piano, da sie jedoch alle Fortes selbst in höchsten Tönen nur mit tiefer Resonanz bildet, so gelingt es ihr nicht, die beiden dynamischen Gegenpole zu verschmelzen, ein Hauptfordernis des Bellantos. Daher enthält ihr Gesang manchmal etwas Unstetes und Platterndes. Die Wahl ihrer Gesänge entsprach der ersten und religiösen Haltung der Vortragsfolge. Nur bewegte sich das „Eine Kerze soll brennen zu deiner Ehre“ von G. Dordigiani in jener schwachlich-johannischen Melodie, die so vielen klassizistischen Kompositionen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts anhaftet.

Den Höhepunkt der Frömmigkeit erklang die Sängerin in Gerhard Dorschfeldts „Gesängen an die Gottheit“. Die Komposition, deren Uraufführung wir hier erleben, verjüngt nur im Anfang die moderne Harmonik anzuschlagen. Der weitestgehende Teil wandelt altern Spuren nach, leider nicht immer den besten. Es sind u. a. die, welche Weingartner mit seinen schwerfälligen Schritten hinterlassen hat. Auch atmet der Text eine Frömmigkeit, die zur Mitteilung an andre am aller ungeeignetsten ist, weil sie Geheimnisse des stillen Kammerleins unerschließt. Da läßt man sich die kontemplative Religiosität, wie sie etwa Haydn in der „Schöpfung“ ausdrückt, schon eher gefallen. Die Wunder des unermesslichen Weltalls drängen ja den Menschen bei seiner unausbleiblichen Frage: „Warum denn nun die ganze Aufmachung?“ förmlich in religiöse Richtung. Daneben gibt es noch eine soziale wertvolle Frömmigkeit, die uns der Märtyrer von Golgatha unerwähnt als wichtigsten und fruchtbarsten Teil religiöser Gesinnung empfiehlt. Aber was uns hier Dorschfeldt von einem Gottlicher verkündet, der „einjam durch das kalte Land wandern muß“, dessen „ganzes Leben ein Verjagen war“, der aber plötzlich aus unbekanntem Gründen „ein reiches Glück zu Gottes Thron trägt“, das ist eine schwächliche egoistische Sentimentalität, an der Gott gewiß herzlich wenig gelegen ist.

Gerhard Dorschfeldt spielte an diesem Abend noch eine Reihe Klavierkompositionen großer Meister. Er zeigte sich hier als ein tüchtiger und feinfühler Pianist. Besonders gelang ihm die „A-Moll-Sonate“ von Schubert op. 104 und das „Schlummerlied“ von Schumann. Beethovens berühmte und sterbliche

„As-Dur-Sonate“ op. 26 wurde bisweilen ohne Grund mit den berühmtesten Titeln präpariert angefaßt. Die Stadtmusik war gut besucht, der Beifall ungeheuer. Die „Gesänge an die Gottheit“ fanden besonders viele gleichgestimmte Seelen und mußten zum Teil wiederholt werden. S. P.

## Das Palais Ephraim

In einer Feierstunde im Berliner Märkischen Museum hat der Berliner Oberbürgermeister Sahm die Absicht der Berliner Stadtverwaltung angedeutet, das Palais Ephraim als städtisches Museum einzurichten. Diese Mitteilung ist geeignet, einiges Aufsehen und ein Aufatmen der Kunstfreunde hervorgerufen. Schon mehrfach war ja der Berliner Kunstfreund in den letzten Jahren beunruhigt worden. Erst hat man ihm das Knobelbarfüßige Opernhaus unter den Linden verschandelt, dann ohne Not die Spittelkolonnen abgerissen, und selbst die immerhin würdige Umgestaltung von Schinkels „Neuer Wache“ als Kriegerehrenmal hat kunsttrüchtige Beanstandungen gefunden. Raum hatte man sich mit diesen Angriffen auf die nicht gerade zahlreichen wertvollen Wandenmaler Alt-Berlins grollend abgefunden, da erschallte vor einer Reihe von Monaten ein neuer Alarmruf: Das Palais Ephraim am Molkenmarkt sollte nach den Wünschen der Stadtväter abgerissen werden. Es gab Leute im Berliner Magistrat, die behaupteten, die Mühlenstraße an der Spree dicht neben dem Palais Ephraim müßte unbedingt verbreitert werden. Nun ist ja das Gebäude, das sich unmittelbar an diese Straße anschließt und die Städtische Sparkasse beherbergt, gewiß keine Perle der Stadt. Es ist in jenem von Friedrich Wilhelm 4. begründeten romantischen Bürgerstil, noch dazu in einem schrecklichen Material erbaut, nämlich in gelben Backstein. Zudem verstreut es den Blick auf die Kurfürstendüne und das Schloß. Dieser schreckliche Rest dürfte schon lieber heute als morgen verschwinden. Aber man hatte ja weit mehr vor: man wollte die Schleusenbrücke in einem geradezu ungeheuerlichen Ausmaß verbreitern. Sie sollte von 21 auf ungefähr 40 Meter gebracht werden, und man wollte bei dieser Gelegenheit noch den halben Molkenmarkt mitgehen lassen. Was an die altehrwürdige gotische Nikolaikirche heran hätte sich die Verbreiterung erstrecken sollen.

Es ist ältestes Berlin, was sich hier ausbreitet. Der „Krugel“, ein langer, schmaler, schlauchförmiger Hof, von Fachwerkhäusern umstellt, den alle Fremden pflichtschuldigst bewundern müssen wie ein Stückchen Alt-Rürnberg, zweigt sich von diesem „Molkenmarkt“ ab. Zwei stattliche Häuser aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stehen an der südlichen Platzwand. Die Hauptzierde des Platzes jedoch, ja, des ganzen Stadtviertels, ist das Palais Ephraim an der Einmündung der Poststraße in den Molkenmarkt. Die Lage des Hauses an zwei Ecken ist deshalb von Bedeutung, weil der Architekt eben diesen Ecken die Hauptzüge des umfangreichen, vierstöckigen Gebäudes abgewonnen hat. Er hat nämlich diese Ecken abgerundet, und die südöstliche, an der Poststraße, zum Mittelpunkt der ganzen Anlage gemacht. Vier doppelte Säulenstellungen bilden den Portaleingang, der die Ecke gewissermaßen umflammet. Sie tragen einen durchgehenden, mit vier Paaren

von Putten und mit reichem Schmiedewerk dazwischen geschmückten Balkon. Drei halbrund geschlossene Türen führen auf ihn hinaus! Jede von ihnen ist wiederum mit einem kleinen Balkon überdacht. Dazwischen sehen sich die Säulen des Erdgeschosses als schlanke korinthische Windpfeiler durch zwei Geschosse hindurch fort, bis sie unter dem kräftigen Gesims ansetzen. Die Durchführung dieses einen Trägermotives durch vier Stockwerke ist die besondere Stärke des Barockstils.

Denn dieses so erstaunlich einheitlich und großzügig gestaltete Gebäude ist bestes friedericianisches Barock. Es ist übrigens nicht allein kunstgeschichtlich, sondern auch vom Standpunkt der politischen Geschichte aus bemerkenswert. Sein erster Besitzer nämlich ist jener „Gottlieb“ Veitel Ephraim gewesen, nach dem die schlechten Taler Friedrichs des Zweiten „Ephraimiten“ genannt wurden. Ephraim war Juwelier und Hofbankier in einer Person. Als dem preussischen Staat in dem mahmütigen und verbroderichten „Siebenjährigen“ Krieg gegen das Deutsche Reich die Kasse ausgehen wollte, hatte der „große“ König einen bemögenden — man würde bei einem gewöhnlichen Steinlichen, der nicht wie die Monarchen außerhalb der Gesetz steht, sagen: schurkischen — Einfall: er ließ falsches Geld prägen. Um den Verdacht von seiner Person und seinem Staat abzuwälzen, wurden diese Stücke, die nur ein Drittel des vorgeschriebenen Silbergehalts hatten, im „Ausland“, nämlich im besiegten Sachsen, geprägt, und zwar von einem verachteten Juden, auf den man jederzeit die Volkswut bequem abladen konnte. Damals fangen die wenig beneidenswerten Untertanen des „Philosophen von Sanssouci“ den Spottvers:

„Von außen gut, von innen schlamm, von außen Friedrich, von innen Ephraim.“

Durch dieses Lumpengeld sind unzählige Geschäftskente ruiniert worden. Der „große“ König aber machte sich durch seine Falschmünzerei gesund, und für das von ihm benutzte Werkzeug, den Juden Ephraim, fiel dabei so viel ab, daß er sich seit 1761 nach dem Plane des königlichen Baudirektors Friedrich Wilhelm Dietrichs, der auch an Sanssouci mitgearbeitet hat, das größte und schönste Berliner Privathaus erbauen konnte. Schon um dieser lehrreichen Geschichte willen müßte das Palais erhalten bleiben. Vor allem aber verdient sein hoher Kunstwert, der für die Reichshauptstadt auch noch einen besonders Seltenheitswert hat, die Erhaltung dieses Bauwerks. Der Plan, diesem Gebäude auch innen durch seine Einrichtung als Museum eine erhöhte stadthistorische Bedeutung zu verleihen, kann deshalb als eine erfreulich glückliche Lösung des Streitens um das Palais Ephraim anerkannt werden. Hermann Sieber.

Der Magdeburger Madrigalchor bringt am 15. d. M. unter Leitung seines Dirigenten Martin Gansen eine Wiederholung der unlängst von ihm aufgeführten „Matthäuspassion“ in kleiner Besetzung. Jedoch wird diesmal der Anabacher, der die Cantus firmi singt, weggelassen. Diese Maßnahme steht keineswegs im Widerspruch mit der Wachsener Aufführungspraxis, die die betreffenden Anabacher auch den Umständen entsprechend bisweilen durch instrumentale Werke ersetzen läßt.

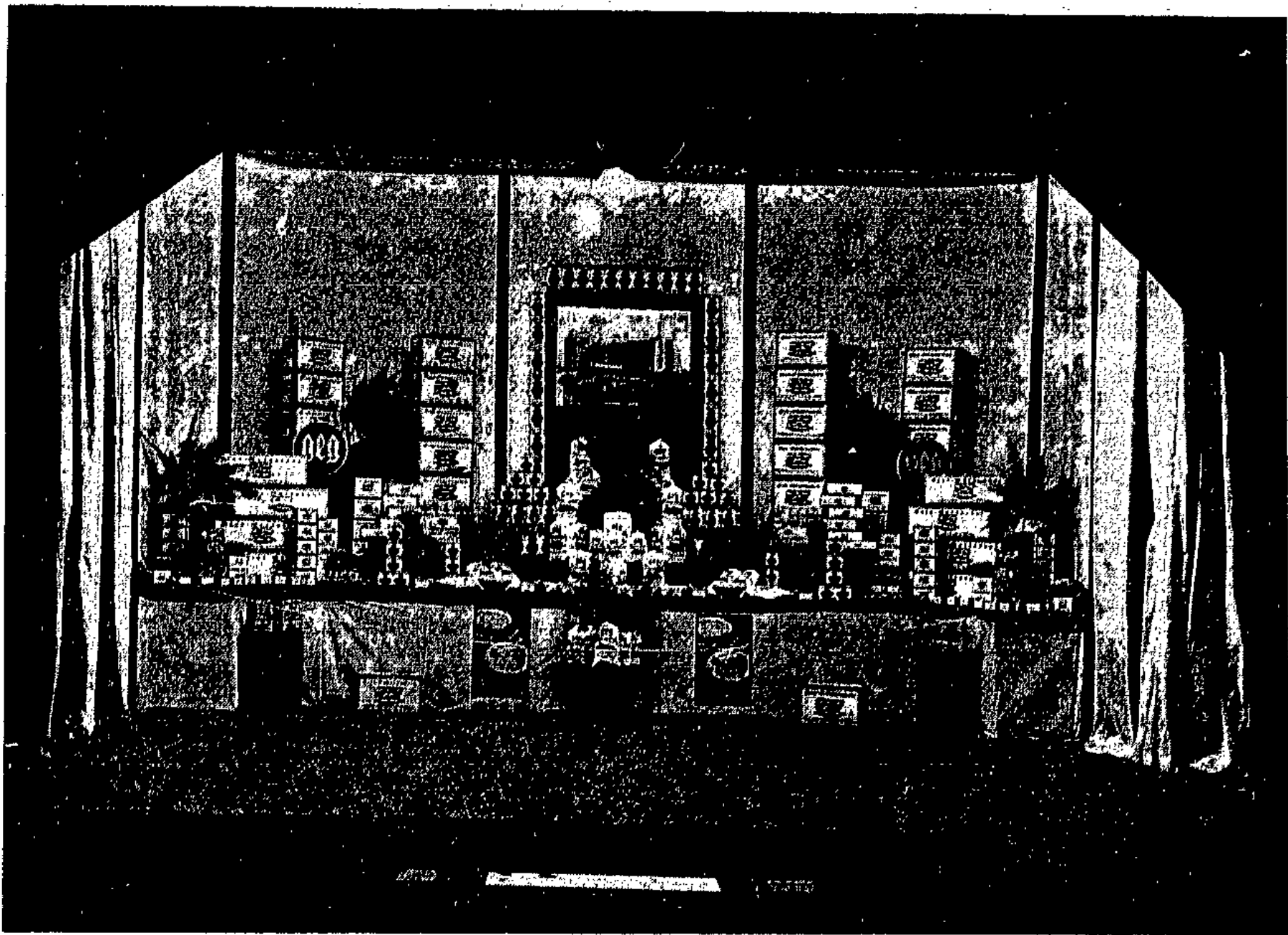


# Hausfrau, wo kaufst du?

## Werbewoche des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend

Die Woche vom 8. bis zum 16. November steht im ganzen Reich im Zeichen Konsumgenossenschaftlicher Werbearbeit. Die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammengeschlossene Konsumgenossenschaftsbewegung hat es sich zur Aufgabe gemacht, in dieser Woche die große Masse der deutschen Verbraucher auf die wertvolle Gemeinschaftsarbeit hinzuweisen, die von ihr geleistet wird, und sie zugleich zu überzeugen von der Notwendigkeit, den Einfluß der Verbraucher auf die Wirtschaft

Getreide, wie Mehl und andre Teigwaren, an Tee, Kaffee, Seife und alle Toilettenartikel, Wärsen, Besen, die verschiedensten Hausartikel, laden zum Kaufen ein. Ein großes Modell der Magdeburger GEG-Mühle und ein Modell einer modernen Kaffeeanlage erwecken viel Interesse. Auf der Galerie ist die Ausstellung für Wohnungseinrichtungen, Kleiderstoffe, Wäsche, Badhausstaltungen, Herrenartikel und Schuhe untergebracht. Als Gäste sind hier auch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und die



Die Bühne im Saal des Wilhelmsparkes in Magdeburg als Zeigwaren-Ausstellung des Konsumvereins.

durch die Zusammenarbeit in den Konsumgenossenschaften zu verstärken. Es gilt nicht nur, große Teile des Volkes zu veranlassen, den täglichen Bedarf in den eignen Unternehmungen zu decken, sondern es kommt vor allem darauf an, sie von dem sittlichen Wert der Genossenschaftsidee zu überzeugen. Die Konsumgenossenschaften sind der Anfang einer Wirtschaftsform, die nur das Interesse der Verbraucher berücksichtigt und jede Art von Gewinnerzielung ausschließt. Sie sind bestrebt, all die großen Schäden und Unzulänglichkeiten zu vermeiden, wie sie in der kapitalistischen Wirtschaft gerade in der letzten Zeit so zahlreich hervorgerufen sind. Der Eintritt in die Konsumgenossenschaft ist die beste Antwort auf die empörenden Auswüchse des Privatkapitals, denen wir zu einem großen Teil unsere heutige Not verdanken.

Die Bedeutung der Konsumvereinsbewegung findet herediten Ausdruck in den Berichtszahlen der GEG, der Einkaufs- und Produktionszentrale der deutschen Konsumvereine; 1000 Konsumvereine sind darin zusammengeschlossen.

In ihrem ersten Geschäftsjahr, 1894, das einen Zeitraum von 9 Monaten umfaßte, erzielte die GEG einen Gesamtumsatz von 541 471 Mark. Dem steht ein Gesamtumsatz von 485 257 404 Mark im Jahre 1930 gegenüber. In einem Zeitraum von 37 Jahren ist der Umsatz also um rund das Tausendfache gestiegen! Ein glänzendes Ergebnis und ein schlagender Beweis für die Wichtigkeit Konsumgenossenschaftlicher Wirtschaftsweisen! Der Wert der in den eignen 50 Produktionsbetrieben hergestellten Erzeugnisse belief sich im Jahre 1930 auf 137 619 670 Mark. Er ist im laufenden Jahre weiter im Steigen begriffen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten in den Kontoren, Lagern und Fabriken beträgt 7165. Die Zahl der Gesellschafter beträgt 909 Genossenschaften, die einen Umsatz bei der GEG von 495 Millionen Mark machten, das sind 41,1 Prozent von dem Umsatz der Vereine selbst. Nicht weniger als acht Vereine bezogen je für mehr als 10 Millionen Mark Waren von der GEG.

Mit diesen Errungenschaften rangiert die GEG in der ersten Größenklasse aller deutschen Unternehmungen.

Wer diese Zahlen unbefangen auf sich wirken läßt, sei er Freund oder Gegner des Genossenschaftswesens, der muß zugeden, daß sich die deutschen Konsumvereine eine Einkaufs- und Produktionszentrale geschaffen haben, die in der heutigen Wirtschaft etwas bedeutet. Wenden wir jedoch zurück auf die bescheidenen Anfänge vor 37 Jahren, so ist es gerade gigantisch, was sich in dieser verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit ohne fremdes Kapital, ohne Staatshilfe, nur aus eigener Kraft, nur mit den Mitteln der Selbsthilfe die deutschen organisierten Verbraucher aufgebaut haben, um ihre Interessen als Konsumenten zu wahren und dem privatkapitalistischen Profitstreben zu entgegen.

Der Konsumverein für Magdeburg und Umgegend veranstaltet seine Werbewoche im Saale des „Wilhelmsparkes“. Mit viel Mühe und in geschickter Art hat er seine zu verkaufenden Güter in Form einer Ausstellung aufgebaut. Die Bühne des Saales ist mit den Farben der internationalen Genossenschaften geschmückt. Im Hintergrunde preisen sich die Erzeugnisse aus

Volksfürsorge mit Werbeauslagen vertreten. Alles zeigt sich in geschmackvollem Rahmen und verfehlt seine Anziehungskraft auf die Genossenschaftler und viele noch Fernstehende nicht.

Am Dienstag wurde die Ausstellung eröffnet. Zur festgesetzten Zeit war der Saal schon überfüllt. Beim Studium der Auslagen belamen die Frauen überall Gratisproben in die Hand gedrückt. Schmungelnd wurden die Gaben in Empfang genommen.

### Anmeldung der Schulneulinge

Es ist nicht nötig, daß Sie erst am letzten Tage kommen! Die Anmeldung kann täglich an den unten bezeichneten Stellen erfolgen. Der Krisenbruch des kapitalistischen Systems erfordert mehr denn je eine Erfüllung der Kinder als den Trägern der kommenden Gesellschaft mit entsprechenden Bildungswerten. Die kann ihnen nur eine weltliche Schule geben!

Anmeldungen erfolgen täglich von 12 bis 1 Uhr an folgenden Stellen:

- Neue Neustadt: Umfassungsstraße 76a.
- Alte Neustadt: Stendaler Straße 10.
- Altstadt: Kleine Schulstraße 24.
- Friedrichstadt-Werber: Im früheren Viktoriatheater.
- Buckau: Leipziger Straße 48 und Feldstraße 25.
- Sudenburg: Braunschweiger Straße 26/27.
- Wilhelmstadt: Sedanring 21.
- Magdeburg-Südost: Bachmünder Straße 1. —

Ein Leben entwickelte sich in dem Saal wie bei einem Volksfest. Eine Kapelle stimmte ihre Weisen an. Ueber die Weinwand rollten einige Filme, wobei der Werbefilm der GEG, besondre Freude auslöste. Er veranschaulichte seinen Betrachtern das Werden eines Konsumvereins aus den kleinsten Anfängen heraus unter ungeheuren Opfern und Mühen der Begründer bis zum Ausbau eines modernen Konsumvereins mit vielen Verkaufsstellen, großen Lagern und eignen Produktionen. Er brachte zum Ausdruck, wie die Konsumvereine in den schwersten Notzeiten nicht eingegangen sind, sondern im Gegenteil die Versorgung ihrer Mitglieder mit Lebens- und Bedarfsmitteln muskergültig im Rahmen des in diesen Zeiten Möglichen geleistet haben. Daß man sich im Konsumverein für jede Angelegenheit auch vorteilhaft kleiden kann, das bewies die praktische Vorführung von Kleibern in Form einer „Modenschau“. Der Vertreter der GEG, Paul Penzien, forderte in seiner Ansprache auf, mit allem Nachdruck für die Genossenschaftsbewegung zu werben.

Ein guter Nachmittag wurde ausgefüllt mit den Darbietungen. Dabei ließen es sich Männer und Frauen gut sein, bei billigem Kaffee und Kuchen und Würstchen. Bis Freitag dauert die Ausstellung. Wer Wert auf die Betrachtung der Auslagen legt, der gehe vormittags einmal hin. Es versäume aber auch niemand die Darbietungen, die sich täglich um 15 und 20 Uhr wiederholen.

Nach dem Aufturm des ersten Tages darf schon jetzt betont werden, daß der Erfolg der Ausstellung und der Werbung gesichert ist. —

# Stadt Magdeburg

## Der Erste in der Klasse

Daß ein Schüler, der in der Schule ein schlechtes Zeugnis bekam, aus Angst vor den Eltern, oder auch nur aus Angst vor dem Leben sich das Leben nahm, war früher nichts Seltenes. Solche Fälle waren tragisch und soviel auch darüber geschrieben wurde und soviel Nachsicht die Eltern hinterher auch aufbrachten, sie wiederholten sich doch in jedem Jahre mal in dieser Stadt, mal in jener. Inzwischen haben die Zeiten sich geändert und wie alles sich geändert hat, hat auch dieses sich geändert. In Hannover-Münden ist vor einigen Tagen ein Knabe zu Tode gekommen, nicht weil er ein schlechtes Zeugnis nach Hause brachte, sondern weil er das Beste in der Klasse hatte. Das haben seine Klassenkameraden ihm übelgenommen und in ihrer Wut haben sie so lange auf ihm herumgetreten und -gebogt, bis er liegen blieb. Man hat den Jungen ins Krankenhaus schaffen müssen, wo er dann nach acht Tagen gestorben ist. Eine kurze Notiz in den Zeitungen meldete den Vorfall, kommentarlos. Was soll man auch zu solcher Missetat schreiben, noch dazu, wo es sich um ein einmaliges Ereignis zu handeln scheint.

Wer ist dieses Ereignis wirklich so einmalig? Ist nicht in diesen Jahren schon mancher zu Tode gekommen, weil er der Erste in seiner Klasse war? Freilich von Schullindern hat man es noch nicht gehört, aber man könnte ja mal unter den Erwachsenen Nachschau halten, vielleicht findet man unter ihnen das Vorbild für diese entsetzliche Tat. Nicht umsonst heißt es: Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Und hier haben die Jungen mal wie die Alten gewitzschert. Denn wie ist es heute doch bei den Alten? Wird da nicht jeder, der es in der Schule des Lebens zu guten Zeugnissen bringt, hämisch unters Maul genommen (die Prüfte zu nehmen haben die Alten, die ja die Strafgesehe besser kennen als die Jungen, nicht den Mut), ergiebt sich nicht die ganze Blut des Hasses über jeden, der unter Gleichstrebenden dem gestellt Ziel am nächsten kommt? Haben nicht die ewige Nörgelei und das unheimliche Bongegehe, das über jeden herfällt, der durch seine Arbeit in der Politik oder sonstwo im Leben an eine exponierte Stelle kam, die Kraft so manchen Mannes untergraben und ihn vorzeitig von seinem Platz gedrückt, auf dem zu wirken seine Aufgabe war?

Wieviel Männer, die ihr Leben damit verbrachten, die Aufgaben zu lösen, die das Leben uns allen stellte, hat diese Zeit, die mit ihrer Not die Herzen verhärtete, schon auf dem Gewissen? Der Erste seiner Klasse zu sein, das ist in unserer Zeit ein Fluch geworden, und nicht die Burschen von Hannover-Münden, die in ihrem Haß ihren Kameraden totschlugen, trifft allein die Schuld, sondern uns alle, die wir zu träge sind, aufzubegehren gegen jene, die immer nur Haß und Mißmut säen, wo einer, der sich Mühe gab, vom Leben eine gute Penfur bekam und als Erster wurde vor vielen, die zu träge waren, gleichem Ziele zuzustreben.

Erich Grisar.

### Fememörder gefällig?

In den großen Sitzsäulen Neben Plakate mit einem großen Hakenkreuz, die eine Versammlung der Nazis ankündigen. Sie haben wieder eine große „Attraktion“ auf Lager. Oberleutnant Schulz spricht. Eintritt pro Person 1 Mark. In der Ankündigung heißt es wörtlich: „Der bekannte Fememörder“, unser Parteigenosse Oberleutnant Schulz“ spricht.

Welch eine politische Ver lumpung kommt in solcher Ankündigung zum Ausdruck. Eine Partei kündigt ihren Parteigenossen als Mörder an. Sie ist stolz darauf, daß es ein Mörder ist. Wenn das keine Sensation ist, dann gibt es keine mehr. Eintritt 1 Mark. Natürlich! Wer einen Mörder sehen will, soll dafür zahlen. Eine Mark ist noch viel zu wenig.

Die Ankündigung ist inzwischen durch die Behörde korrigiert worden. Der „Fememörder“ wurde überklebt. Wurde er überhaupt erst erschienen? Vielleicht ist es gut so, damit die Öffentlichkeit Kenntnis nehmen konnte von der bodenlosen Gemeinheit, die in der Naziagitation herrscht.

Ein Mann, an dessen Fingern Menschenblut klebt, kann heute in der deutschen Politik eine Rolle spielen. Es finden sich Leute, die ihn sprechen lassen, es finden sich Leute, die ihm zuhören. Und das alles geschieht unter der Firma „national“ und „deutsch“ und „Arbeiterpartei“.

Wir haben es herrlich weit gebracht. Wie ein Panoptikum die Wachfiguren „berühmter Verbrecher“, so kündigt heute eine Partei einen lebenden Fememörder als Attraktion an. Vielleicht erkennen jetzt viele, daß die Naziartei wirklich nur ein Panoptikum ist. —

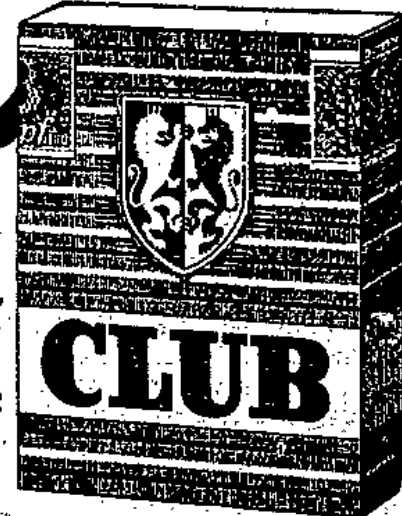
### Einbrecher auf frischer Tat erwischt!

In der Nacht zum 10. November wurden in einem Kaufhaus in der Jakobstraße zwei Einbrecher von einer Streife der Schutzpolizei auf frischer Tat ertappt. Die Einbrecher hatten die Haustür bereits mit Dietrichen geöffnet und waren gerade dabei, eine Tür gewaltsam aufzubrechen, als die Schutzpolizeibeamten aufmerksam wurden.

Beim Erscheinen der Beamten flüchteten die beiden auf den Sausboden, wo ihre Festnahme erfolgte. Dem einen der Einbrecher, dem Walter Dübbe, der wegen seiner raffinierten Einbrüche schon wiederholt von sich reden gemacht hat, konnte verschiedenes Einbruchswerkzeug abgenommen werden. Eine in der Wohnung des zweiten Einbrechers, eines gewissen Heinrich Wille, vorgenommene Durchsuchung förderte noch Diebstahlgut zutage, das aus andern Einbrüchen herrührt sowie zahlreiche Einbruchswerkzeuge.

Am gleichen Tage nahmen Kriminalbeamte drei Personen

Es fällt zwar schwer eine einzelne Zigarette treffsicher zu beurteilen. Aber rauchen Sie einmal den ganzen Tag nur **CLUB**, dann werden Sie erst merken, wie mild und wunderbar diese fabelhafte 3 1/3 Pfennig-Zigarette ist.





feh, die ebenfalls in dringendem Verdacht stehen, Einbrüche und andre Diebstähle ausgeführt zu haben, —

In die Wälder des Wäldchens in der Zimmermannstraße wurde in der Nacht zum 11. d. M. ein Einbruch verübt. Die Täter durchlugen die Scheunenscheibe und entwendeten Wurstwaren, Speck und Mehl. Als Täter werden zwei junge Leute beschuldigt, die in der fraglichen Nacht sich mit Fahrrädern in der Goethestraße aufgehalten haben sollen. Sie sind etwa 1,70 Meter groß, von schlanker Figur und im Alter von 18 bis 20 Jahren. Beide tragen Sportmägen. An ihren Mägen soll sich Karbid-Beleuchtung befinden. Die Leute sollen sie in mitgedruckte Muffen verkauft haben. Sie sind dann gegen 4,15 Uhr von der Goethestraße in Richtung Anna- oder Millienstraße abgefahren. Wer hat die beiden Personen um die Nachtzeit herum in der Gegend der Zimmermannstraße beobachtet? Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Polizeipräsidium, Zimmer 268/01. —

### Polizeistunde um 2 Uhr

#### Aus der Sitzung des Provinzialrats

Der Provinzialrat der Provinz Sachsen hat in seiner in den letzten Tagen stattgefundenen Sitzung sich vorwiegend mit der durch das neue Polizeibewaltungsgesetz geschaffenen Rechtslage beschäftigt. Abgesehen von dem Verweis der Polizeibehörden über den Schutz der Arbeiter und der Öffentlichkeit bei Dacharbeiten und über die Ausbildung des Feuerwesens, hat sich die Überarbeitung und Neufassung einer Reihe bestehender Polizeiverordnungen als erforderlich erwiesen. Hierbei ist auch durch den Erlass einer Polizeiverordnung über Leichenschau, Leichentransport und Beerdigung dem Erfordernis der Vereinheitlichung des Polizeiverordnungsrechts Rechnung getragen worden, da diese Regelung ohne große Anzahl bisher bestehender Einzelpolizeiverordnungen überflüssig macht.

Von den abgeänderten Polizeiverordnungen ist besonders die über die Polizeistunde zu erwähnen. Für Magdeburg und Halle ist hierbei die Bestimmung getroffen, daß die Polizeistunde in den Nächten vom Sonnabend zum Sonntag und vom ersten zum zweiten Weihnachtstag um 8 Uhr, sonst um 2 Uhr beginnt. In Erfurt ist die bisherige Regelung beibehalten.

Der Provinzialrat beschäftigte sich ferner mit mehreren Antragsangelegenheiten und Ausnahmeverfügungen, die infolge der Auflösung von Gutsbezirken erforderlich geworden waren. Auch hatte er über mehrere Schul- und Besoldungssachen sowie über Anträge über Aufhebung und Verlegung von Jahrmärkten zu beschließen. —

### Vom Wochenmarkt

Wittwoch ist bei uns Fischtag. Mal gib's Rothbarsch, mal Schellfisch, mal Kabeljau, je nachdem, was auf dem Markt am preiswertesten ist. Heute sollte aber Freitag sein, weil die Großmutter Geburtstag hatte. Was könnte man denn da machen? Auf dem Markt bekommt man schon den richtigen „Tip“. Wie wär's denn mal mit so einem schönen Wernigeröder Karpfen, bietet die Marktfrau an. „Muß das denn ein Wernigeröder sein?“ „Na die sind doch besser, prima, sage ich Ihnen, aus schönem Wasser, die sehen aus wie Goldfische so klar. Die sind besser als die aus den alten Schlammteichen.“ Ich habe es riskiert zur Feier des Tages. Heute gib's nun mal keinen Schneiberkarpfen bei uns, sondern das erstemal echten, goldklaren „Wernigeröder“. Ob der wohl schmeckt?

Auf dem Nachhauseweg habe ich mich noch schnell von den andern Preisen überzeugt. Rosenkohl 15 Pf., Braunkohl 15 Pf., Mohrrüben 5 Pf., Zwiebeln 8 Pf., Sellerie Kopf 15—20 Pf., Spinat 7 Pf., Rot- und Weißkohl 10—15 Pf., der Kopf, Kohlrüben 10—15 Pf., das Stück, Blumenkohl Kopf 5—10 Pf., Tomaten 1/2 Pf., 25 Pf., Walnüsse Pf. 25—30 Pf., Kefel und Birnen Pf. 5—15 Pf., Wein Pf. 30—50 Pf., Ritzonen Stück 8 Pf., Butter Pf. 1,20—1,50 M., Eier Stück 11 Pf.

Gansen im Fell Pf. 70 Pf., geschlachtet 1,10 M., Gänse im Ganzen 80 Pf., ausgefüllt 1,10 M., Schlüter 70—80 Pf., das Pf., Gänselein 1,20 M., Tauben 80—90 Pf.

Sträßen 80—70 Pf., Straßfisch 40 Pf., Karpfen 1 M., Zander 1,20 M., das Pf., Schellfisch, Kabeljau 30 Pf., Matbarsch 25 Pf., Seelachs 30 Pf., Filet 45—50 Pf., Schollen 50 Pf., das Pf., grüne Serringe Pf. 25 Pf., neue Schoten 2 Stück 25 Pf., Fetheringe 6 Stück 50 Pf., Gurken 4 Stück 20 Pf.

Rindfleisch (Rohfleisch) 0,80—1 M., Schweinefleisch 75 bis 90 Pf., Speck 1 M., Kochwurst 1 M., Bratwurst 1—1,40 M. —

### Das Handwerk im Oktober

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns berichtet:

Die bereits seit langem anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben sich für die große Masse der Handwerksbetriebe im Monat Oktober erheblich weiter verschärft. Industrie, Handel, Landwirtschaft und Hausbesitz hielten mit der Aufragerleistung in einem Umfang zurück, der zweifellos häufig über die durch die Krise geforderte Notwendigkeit hinausgeht. Ähnlich verhält es sich auch bei der Masse der Einzelverbraucher, so daß die Gewerbe, die jetzt normalerweise ihre Saison haben sollten, nur über ganz unzureichende Belegungen berichten können. Dies gilt vor allem für das Herren- und Damenmodehandwerk, das Elektroinstallateurhandwerk, das Kapazierhandwerk und das Buchbinder- und Buchdruckerhandwerk. Verhältnismäßig gute Beschäftigung meldet lediglich das Fuhrmachereinanderhandwerk, das unter dem Einfluß des Wandels in der Kutmode ein ziemlich lebhaftes Verkaufsgeschäft aufzuweisen hatte.

Der stärkste Druck der allgemeinen wirtschaftlichen Depression lastete auf dem Baugewerbe, das fast keine Beschäftigung mehr aufzuweisen hatte. Auch die Baubewandergewerbe, die sonst im Oktober mit der Fertigstellung von Neubauten sowie mit Reparaturarbeiten in großem Umfang als gewöhnlich gut beschäftigt sind, liegen ziemlich still. In den ländlichen Gebieten lagen die Verhältnisse nicht günstiger als in den Städten. Mit Vermeidung der Ernte ist auch das Reparaturgeschäft für Stellmacher, Schmiede, Schlosser und Sattler beinahe völlig zum Stillstand gekommen. Selbst die Nahrungsmittelhandwerke bekommen immer seltener die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu fühlen, da immer größere Kreise der Bevölkerung sich in ihrer Lebenshaltung einschränken müssen.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für Handwerksgehilfen war sehr ungünstig. In fast allen Handwerksberufen mußten Gehilfen entlassen werden; in zahlreichen Fällen konnten nicht einmal die Lehrlinge mehr beschäftigt werden. Die Schwarzarbeit der erwerbslosen Gehilfen hat sich infolgedessen stark vergrößert. Auch machen sich in auffallendem Maße erwerbslose Gehilfen selbstständig, die durch niedrige Preise ins Geschäft zu kommen suchen und dadurch die Lage für die übrigen Betriebe erschweren. —

Die verbilligten Fahrkartenscheine für Erwerbslose gelten ab Montag, den 18. November. Sie werden zum Preise von 80 Pf. für sechs Fahrten ausgeben. Die Ausgabe erfolgt in der Zentrale der Eisenbahn in der Alten Ulrichstraße, sowie in sämtlichen Betriebsbahnhöfen in den Vorstädten. —

Eine weitere Effen-Ausgabe für die Winterhilfe. Wie uns von der Geschäftsstelle der Magdeburger Winterhilfe mitgeteilt wird, ist eine neue Effen-Ausgabe in der Gemeindefabrik Salzweber Straße 18 eingerichtet worden. Die Effenmarkenausgabe findet dort am Freitag, dem 18. November, in der Zeit von 12 bis 13 Uhr statt. Diejenigen, die Marken von dieser Ausgabe bezogen haben, können also erstmalig am Montag, dem 16. November, dort Effen abholen. —

Schulgeld ist fällig. Das Schulgeld für den Besuch der hiesigen höheren, Mittl- und Fachschulen (Handels- und höhere

# Die vier Männer um Katja

Tragödie in der Osternacht - Vom Geburtstag des zum Totschläger - Um ein Mädchen in den Tod

Alkohol und Liebe haben einem unbescholtenen Menschen das Leben gekostet und drei bisher unbescholtene Leute vor das Schwurgericht gebracht. Der Tote ist der 35 Jahre alt gewesene Schauspieler Gustav Sittner aus Magdeburg. Die Angeklagten sind Wilfried Franz Wüldge, 31 Jahre alt, Wäcker Walter Uebe, 28 Jahre alt, von seiner Frau getrennt, beide aus Magdeburg, und der in Olvenstedt wohnende Tischler Otto Hoppe, 30 Jahre alt.

Den Vorsitz des Gerichts führt wieder Direktor Dr. Drehtmann, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schrödt. Die Verteidigung der Angeklagten haben die Rechtsanwälte Dr. Braun und Dr. Wab übernommen.

Die Anklage wirft den Angeklagten vor, Sittner in der Nacht zum 6. April 1931 vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, wodurch der Tod des Mißhandelten verursacht wurde. Neun Zeugen und zwei medizinische Sachverständige stehen dem Gericht zur Verfügung.

Wüldge feierte am 4. April seinen

Geburtstag in dem Lokal seiner Eltern

im Zentrum der Stadt. Zu diesem Feiertag hatte er sich einige Freunde, darunter die beiden Mitangeklagten, eingeladen. Sie sprachen lässig dem Wäre zu. Ein Wädel, Katja, die W. bisher noch nicht kannte, interessierte ihn. Er suchte ihre Bekanntschaft, gab viele Höflichkeit aus und als Feiertagabend geboten wurde, gingen die drei Freunde und Katja auf die Straße. Katja, die trotz mehrmaliger Aufforderung seitens der Staatsanwaltschaft nicht zum Termin erschienen ist, war in Magdeburg als Wädelknechtin tätig.

Das Wädel wollte nach dem „Eiffelteller“ gehen. Stimmung war genug vorhanden. Der „Eiffelteller“ ist ein Weinlokal in der Katharinenstraße. Wüldge wollte nach dem Bahnhof. Auf Umwegen kamen die vier dann in die Grünarmstraße, wo sie noch gemeinsam je ein Glas Bier tranken. Als Wüldge nun erwähnte, daß er am liebsten nach Hause gehen wolle, fiel Katja ihm um den Hals „Du mußt mitkommen!“ Katja schaffte es, der Alkohol tat sein übriges. Nun ging es endlich gemeinsam nach dem „Eiffelteller“. Sie standen aber dort mit andern Nachtschwärmern vor der verschlossenen Tür. Auch mehrmaliges Läuten verschaffte keinen Einlaß.

Wüldge, der versuchte in das Lokal zu kommen, bemerkte aber, als er von der Lokaltür zurücktrat, daß seine Katja verschunden war. Das erbot Wüldge. Er erfuhr durch seine beiden Freunde, daß Katja mit zwei andern Männern, das waren der nun tote Sittner und dessen Freund, ein 33jähriger Kaufmann W., fortgegangen war. Diese beiden Männer wollten ebenfalls in den „Eiffelteller“ und da auch sie keinen Einlaß bekamen — denn es war schon in der vierten Morgenstunde — versuchten sie durch einen Hintereingang doch noch in das Lokal zu kommen. Die drei Männer waren mit der Katja auf dem Wege dahin. Wüldge hat seine Freunde, doch zu der Katja zu gehen und ihr Vorhaltungen über ihr, nach seiner Meinung unschönes Verhalten, zu machen. W. habe doch den Abend für sie ausgegeben und nun... Katja schien dem 20jährigen abhold geworden zu sein, sie schien es vorgezogen zu haben, der Einladung Sittners zu folgen.

Nun kam das Verhängnis. Statt daß sich der junge Wüldge in sein Schicksal fügte und nach Hause ging, verfolgte er die drei, seine beiden Freunde hinter ihm her. Er sagte die Katja auf die Schulter und meinte, sie solle doch zu ihm zurückkommen.

„Katja, du gehst zu mir!“ Ein Wortwechsel entstand zwischen Sittner und Wüldge. Sittner meinte: „Was wollen Sie (zu Wüldge) von dem Wädel, das steht jetzt unter meinem Schutz. Wenn Sie nicht aufhören, dann passiert Ihnen etwas.“ Wüldge mit seinen zwei Freunden umringelt S. — so schickte es dessen Freund W. — und versuchten, auf S. einzuschlagen. Da sei S. zurückgegriffen. Im gleichen Augenblick sei Wüldge auf S. zugegriffen in einer Art Hockstellung. S. habe gerufen: „Ach, bösen willst du, mein Freund, das Vergnügen kannst du haben.“ S. war ein starker Mann, 1,82 Meter groß, 180 Pfund Körpergewicht. Wüldge ist dagegen ein kleinerer, aber ebenfalls kräftiger Mensch.

Doch S. war der Stärkere, er verfehlte — so schickte der Zeuge W. weiter — Wüldge den ersten Schlag. Wüldge fiel durch den Schlag zur Erde, erhob sich aber schnell wieder und ging nunmehr auf Sittner erneut los. Was nun geschah, spielte sich in Sekunden ab. S. erhielt jetzt von W. einen herben Schlag. S. sank in die Knie, fiel nach vorn über, mit dem Gesicht auf das Straßenpflaster. Über auch S. versuchte, sich wieder aufzurichten. Doch ehe es ihm gelang, sprang W. auf den noch auf den Knien Liegenden zu und schlug ihn mehrere Male mit der Faust auf den Kopf. Wiederm brach der große S. zusammen, die Kopfschläge hatten ihn tödlich getroffen.

Oberdrein verfehlte W. dem am Boden Liegenden S. noch mehrere Fußtritte. Wohin er getreten hat, will er nicht wissen, aber das wisse er genau, den Kopf des S. habe er nicht getroffen. Die Fußtritte gab W. selbst zu. Dann lief W. fort, und seine Freunde liefen hinterher.

Die furchtbare Tat hatte natürlich Straßenpassanten herbeigelockt, die zu Fuß und per Fahrrad die Ausreißer verfolgten, die sich dann in polizeilichen Schutz flüchteten. Sie wurden festgenommen. Die beiden Mitangeklagten bestritten jede Täterschaft, auch W. erklärte, alles allein erledigt zu haben. Aber W., der Freund des Toten, bekundete unter seinem Eide, daß die zwei Mitangeklagten S. mit umringt und ihn, den Zeugen, ebenfalls mit Schlägen gedroht hätten.

Die medizinischen Sachverständigen bekundeten, daß die Schläge und Fußtritte mit roherer Gewalt ausgeführt sein mußten und daß nur durch die erlittenen Verletzungen der Tod des Sittner eingetreten sei.

Das war die Tragödie in der Osternacht 1931, die bestimmt nicht passiert wäre, hätte Wüldge aus Klugheit das Mädchen laufen lassen, wäre er völlig nüchtern gewesen, oder wären alle, die Sehnsucht nach einem Osternachtschoppen hatten, noch in den „Eiffelteller“ hineingekommen. Eines steht fest: die an der Tat auf beiden Seiten mittelbar oder unmittelbar Beteiligten waren mehr oder weniger dem unheilvollen Einfluß des Alkohols unterlegen.

Der Richter erhob heute, aber berechnigte Vorwürfe gegen Wüldge. Er will in seiner Verteidigung auf Notwehr hinaus. Ob ihm das Gericht auf dem Wege folgen wird, ist fraglich. Ein noch jugendlicher Mensch, der trotzdem ein schlechter Mensch zu sein braucht, hat Zeit seines Lebens ein Menschenleben und eine Witwe auf seinem Gewissen. Und warum? Wegen bleibender einer Flasche Wein und der Katja, die es jetzt vorzog, nicht vor Gericht zu erscheinen.

Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlung, die bei Mediationschluß noch andauerte, berichten wir morgen. —

Handelschule, Haushaltung- und Gewerbeschule mit Seminar und Hauswirtschaftsschule) ist bis zum 18. November zu zahlen. Die bis zu diesem Termin nicht gezahlten Schulgelddbeträge werden nach diesem Termin lastenpflichtig eingezogen. Vom 14. bis 18. November ist die Schullast geschlossen. —

—Weihnachtspakete nach Uebersee. Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Auslieferung an die Empfänger gesichert ist. —

—Finanzminister Dietrich spricht in Magdeburg. Die Deutsche Staatspartei veranstaltet am Sonntag, dem 15. November, vormittags 11 Uhr, im „Hofjäger“ eine öffentliche Kundgebung, in der Reichsfinanzminister Dietrich spricht. —

## Sozialdemokratische Partei Magdeburg

### Unterhaltungsnachmittag für Erwerbslose und Invalide

Am Dienstag, dem 17. November, nachmittags 3.30 Uhr, spricht im „Hofjäger“

#### Oberbürgermeister Reuter

ferner wirken mit das „Hofjäger“-Orchester und Rektor Schneider, der weitere Dichtungen liest.

Eintritt frei gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der SPD, des Reichsbanners, des Zentralverbandes der Arbeitslosen oder des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. Familienangehörige können mitgebracht werden. Kein Verzehrgewang.

Ordnung: Eintr. 8.30 Uhr, Beginn 9.00 Uhr, in der Westfälischen Schule Ausprobieren über Sommerplan. Genosse Knappe spricht. — Buslag Besichtigung der Betriebe der „Volkshilfe“. Treffpunkt 8.30 Uhr dort. —

—Im Dienste der Winterhilfe. Am Donnerstagabend findet die erste Kulturveranstaltung zugunsten der Magdeburger Winterhilfe statt. Wie wir bereits mitteilten, ist es gelungen, die in Magdeburg von ihrer Tätigkeit am Stadttheater bekannte Schauspielerin und Regisseurin Thea Maria Lena (Berlin) für den Abend zu gewinnen. Außerdem haben sich zur Mitwirkung die bekannten Kräfte des Stadttheaters Willi Neizer und Kurt Nobbe zur Verfügung gestellt, die Lieder und Arien zum Vortrag bringen. Die Veranstaltung findet im großen Saale der Stadtmittion statt. —

—In der Damast-Berksammlung am Freitag dieser Woche, abends 8 Uhr, im „Hofjäger“ wirken die Kapelle des Reichsbanners und der Graphische Gesangverein mit. Die Veranstaltung wird veranstaltet vom Bunde deutscher Bodenreformer und einer Reihe anderer Organisationen. —

—Auslieferung einer Verpachtung. Der Magistrat beschloß die Auslieferung der Verpachtung des Ausstellungsrestaurants einschließlich der Bewirtschaftung der Stadthalle zum 1. April 1932. —

—Probefahrt, kein Unglücksfall. Zur Feststellung, innerhalb welcher Zeit im Falle eines Unglücks die Krankenwagen und Hilfsfahrzeuge der Feuerwehr auf dem Gelände der Wittramag zur Stelle sein können, fand am vergangenen Dienstag ein Probefahrt der Feuerwehr statt, der zur vollen Zufriedenheit ausfiel. —

—Die Feuerwehr bei der Arbeit. Um 8.45 Uhr wurde auf der Feuerwache 2 Subenburg mündlich ein Feuer in der Gehelestraße 13 gemeldet. In einem Wäschekeller war Papier in Brand geraten. Mit kleinem Löschgerät konnte die Gefahr beseitigt werden. — Um 16.08 Uhr wurden fernmündlich die Löschzüge 1 und 2 nach der Pollestraße 7a angefordert. Vier Wagen in einem Keller und mehrere Eide mit Sägeplänen waren in Brand geraten. Mit einem C-Mohr und unter Einsatz von Atemschutzgeräten konnte der Brand bald erloscht werden. —

—Unfälle. Der Pensionär August Hintermann, Wischmarktstraße 15, kam auf dem Weiten Weg zu Fall und zog sich eine Kopfverletzung zu. — In der Nähe von Gerwisch stürzte der Zimmermann Werner Neumann, Leipziger Straße 108, mit seinem Motorrade. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Nasenbeinbruch. — Durch Sturz mit dem Rade in der Endelstraße erlitt der Arbeiter Karl Süde aus Wolmirstedt eine Gehirnerschütterung. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. — Beim Fensterputzen fiel die Stütze Elisabeth Behrend, Schenkendorffstraße 4, aus einem Fenster im Hochparterre, Elisabeth W. wurde, wahrscheinlich mit einem Schädelbruch, in das Krankenhaus Subenburg eingeliefert. —

—Wer war Zeuge des Unfalls? Am 22. Oktober, gegen 10 Uhr, ist auf der Berliner Chaussee, etwa vor dem Grundstück Nr. 52, ein Motorradfahrer von einem bisher unbekanntem Personentransportwagen, welcher an fraglicher Stelle einen andern Personentransportwagen überholte, angefahren und hierdurch vom Motorrad geschleudert und erheblich verletzt worden. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 268 oder 819. —

—Vermisst wird seit dem 6. November der Schuhmacher Ernst Lindemann, am 8. März 1911 in Babelsleben geboren, zuletzt in Genthin wohnhaft gewesen. Er ist 1,65 Meter groß, kräftig, hat blondes, glattes Haar, linke geschneitelt, gebrochenes Gesicht, blaue Augen, bogenförmige Augenbrauen, Nase wenig eingebogen, absteigende Ohren, mußige Lippen. Bekleidung: Blauer Anzug, farbige Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. —

—Ein Unbeteiligter verletzt. In dem Polizeibericht über die nächtliche Schießerei am Sonnabend in der Jakobstraße war davon gesprochen worden, daß ein Unbeteiligter durch einen Schuß in den Oberarm verletzt worden sei. Wie wir dazu erfahren, handelt es sich nicht um einen Beteiligten, sondern um einen völlig Unbeteiligten, der rein zufällig des Weges kam und sich auf dem Nachhauseweg befand. —

Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Wilschkestraße 12. Umfände halber kann die erweiterte Vorstandssitzung erst am Donnerstag, dem 10. November, stattfinden. — Jungbanner Bund. Heute, Mittwoch, Einlaßabend in der „Zelta“. Erscheinen ist Pflicht. —

## Aus der Jugendbewegung

Bund der Jugend. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, im Heim Bretter Weg 125/126 Fremdenverkehrsamt. —

## Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenkertverband G. B., 13. Berlin, Orisq. Magdeburg. Bezirk Friedrichsbad-Berber. Freitag, den 13. November, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung in „Stafemanns Garten“. —

## Theater, Konzerte, Vorträge

Im Zentraltheater befindet sich für 13. November die Aufführung der Operette „Cochet auf Japan“ in Vorbereitung. Regie: Neuberger; Dir.: Herburger; Bühnenbild: Schmidt; Tänze: Dalgren; Hauptdarsteller: Hoogin, Böcking, Mikorey, Dürsch, Tomming, Neufeld, Christ und Schmid. —

## Bereinstalender

Deutscher Sattler-, Kapazierers- u. Portefeuille-Verband, Ortsverwaltung Magdeburg. Offizielle Versammlung Freitag, 18. November, 20 Uhr, bei Gramow, Braunschweigstraße 3. „Der Kampf um die Sozialversicherung.“ Referent: Kollege Busch. Erscheinen aller Berufsangehörigen ist Pflicht. — Allgemeine freie Lehrergewerkschaft, Ortsgruppe Magdeburg. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kästfeld, Knochenhauerufer. —







**Egeln, Unfall auf der Zuckfabrik.** In der Nacht zum Dienstag verunglückte die beiden Arbeiter Uhlmann und Bajer. Beide wurden durch kochendes Wasser, das plötzlich über sie ergoss, verbrüht. Sind auch die Verletzungen nicht schwer, so werden die beiden Arbeiter auch dadurch empfindlich geschädigt, daß für sie die an sich kurze Kampagne vorzeitig beendet ist.

**Egeln, Fahrendiebe gefaßt.** Am 11. August die schwarzgoldene Fahne von dem Hause des Genossen Bristel gestohlen wurde, stand von vornherein fest, daß es sich bei den Tätern um Nazis handeln könne. Jetzt konnten die beiden Nebelkäter, die Arbeiter Quast und Kneide, überführt werden. Die Fahnenstange wurde im Park der Domäne Marienstuhl gefunden; das Fahnenstück haben die beiden verbrannt. Die Tat ist eine Folge der Nazistheorie gegen den Staat und seine Symbole, und die jungen Leute müssen sich bei denen bedanken, die ihren latenten Wutbrand nicht ablassen. Die Klage gegen die beiden Täter wird im März 1931 verhandelt werden. Wenn auch zuzugeben ist, daß viele durch die Kampagne der Zuckfabrik verhindert waren, so sollte doch mancher Bestimmungsfreund, der hätte kommen können. Genosse Osterroth schilderte die Gegner der Arbeitermacht und ihre Absichten, die durch das Verhalten der Sozialdemokraten im Reichstag in Erfüllung gingen. Die nächste Zukunft wird große Aktivität eines jeden Genossen verlangen, wenn es gelingen soll, Demokratie und Republik zu erhalten. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. Lediglich ein ganz junger Mann, der sich einbildet, mit seiner Nazistheorie durch die Welt zu kommen, verließ enttäuscht den Saal, als Hitler so geschrieen wurde, wie er in Wirklichkeit ist. — Ortsausflug für Jugendpflege. Die Aufnahme des Ring- und Schwimmclubs wurde einstimmig beschlossen. Das Aufnahmegespräch der Jugenarbeitslosen und die dazu vom Kreisjugendausschuß erteilte Auskunft wurde zur Kenntnis genommen. Der Magistrat hat die Absicht, den Vereinen in diesem Jahre eine Beihilfe, allerdings in bescheidener Höhe, zu gewähren. Die Verteilung der Summe wurde vorgenommen, und es ist zu hoffen, daß die Vereine bald in den Besitz der Summe kommen und damit wieder Auftrieb erhalten in ihrer Arbeit an der Jugend. Die Sportplatzfrage war wieder einmal Gegenstand der Beratung. Solange die Besitzverhältnisse nicht geändert sind, wird es nie zu einer befriedigenden Lösung kommen. Der Bürgermeister versuchte zunächst eine allseitig befriedigende Lösung zu versuchen, er wird aber gewiß zu der Überzeugung gekommen sein, daß unter den obwaltenden Umständen auf ein befriedigendes Resultat nicht gerechnet werden kann. Ueber die unerwünschten hohen Benutzungsgebühren für die Turnhalle der staatlichen Volkshochschule wurde eine Erhöhung der staatlichen Zuschüsse beantragt. Die Erhöhung macht es der freien Turnerschaft unmöglich, Übungsabende abzuhalten. Benutzungsgebühren von etwa 10 Mark für den Abend sind einfach untragbar. Wenn den Jugendorganisationen die Arbeit unmöglich gemacht wird, so liegt das gewiß nicht im Interesse des Staates, und es wäre zu wünschen, daß die in Frage kommende Stelle recht bald ihren Benutzungstarif einer gründlichen Abänderung unterzieht.

**Etgersleben, Eingebrochen wurde in der Nacht zum Dienstag bei dem Kaufmann Sch. Die Diebe drangen durch ein Kellerfenster in den Keller ein und gelangten von da aus in den Laden. Gestohlen wurden für mehrere hundert Mark Waren. Die Täter trafen eine sorgfältige Auswahl aus dem Warenbestand und ließen nur die teuersten Stücke mitgehen, die wahrscheinlich in einem Auto weggeschafft wurden. Von den Tätern fehlt jede Spur. Den Umständen nach muß auch eine Person mitgewirkt haben, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gewesen ist. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Notlandung eines Flugzeugs. Auf den Wiesen im Wobebuch nahm das Flugzeug D 2048 der Flugwissenschaftlichen Arbeitsgruppe an der Gewerbeschule Pöthen eine Notlandung vor. Die Insassen der Kleinmaschine befanden sich auf dem Flug nach Hannover und hatten sich bei dem unsichtigen Wetter verfliegen.**

**Osterwehdingen, Unfall bei einer Sportübung.** Das Reichsbanner löst sich in der Mehrzahl persönlicher Angriffe. Dabei rutschte der Kamerad Erich Schneegöhl aus und legte sich das rechte Kniegelenk aus. Er wurde von Dr. Kaschal ins städtische Krankenhaus Magdeburg übergeführt.

### Für vier Rognal 1000 Mark

In Uchersleben fand am Dienstagnachmittag der Prozeß gegen den Bierverleger G. Arpe, der vom Großen Schöffengericht Halberstadt in einem Volaktermin auf der Chaussee Uchersleben — Güssen und im Ucherslebener Amtsgericht verhandelt wurde, statt.

Dem Angeklagten war zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Waidenbüchsen und die schweren Körperverletzungen eines zweiten Waidenbüchsen, die beide Nader benutzten, herbeigeführt zu haben, da er eine Kurze falsch genommen habe. Das Urteil lautete an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten auf 1000 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 7 Monate Gefängnis beantragt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß wohl einige tragische Begleitumstände mitgespielt hätten, die das Steuern seines Wagens erschwert hätten, daß aber andererseits der unglückliche Vorfall sich hätte doch vermeiden lassen, wenn Arpe nicht kurz vor der Fahrt vier Rognal zu sich genommen hätte.

### Dem Hungertode nahe

Von der Sanitätskolonne Schönebeck wurde ein Invalidentrentner namens Krägermann aus Schönebeck in das Krankenhaus eingeliefert, da er dem Verhungern nahe war. Der 74 Jahre alte Mann stand vollkommen allein in der Welt. Da die ausgegahlte Invalidentrente nicht ausreichte, das Leben zu fristen, berief der Mann mehr und mehr. Bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus war er nicht mehr fähig, zu sprechen. Seine Wohnung befand sich in einem grauenhaften Zustand. Bettwäsche war überhaupt

nicht vorhanden. Die Sanitäter fanden den Greis vollständig angekleidet auf einer nassen Matratze liegend auf. Das Wohlfahrtsamt erklärt, daß ihm der Fall nicht bekannt war.

### Wider erschlagen

Von den im sogenannten Untertug, der auf das an den Kreis Salze grenzende anhaltische Gebiet liegt, lebenden Jungbibern wurde von ruchloser Hand einer erschlagen. Der Täter hat dem Tier die Schmelzgebühne ausgebrochen, das Fell ließ er unbeachtet.

Das anhaltische Staatsministerium hat den Oberstaatsanwalt ersucht, für die Ermittlung des Täters 400 Mark Belohnung auszugeben.

### „Mit 5 Jahren in den Krieg“

Was alles geglaubt wird.

In einem Hotel in Leopoldsdahl hatte sich ein Reisender einlogiert. Er gab an, null Tuche zu handeln. Er bewegte sich an zwei Ständen und münzte den Kriegesbeschäftigten. Daß er, seinen eigenen Angaben nach, erst 1909 geboren wurde, genierte ihn als „Kriegesbeschäftigten“ nicht. Nachdem er einige Tage gut gelebt hatte, war er spurlos verschwunden. Da anscheinend in dem „Kriege“, den er mitgemacht hatte, auch sein Gedächtnis gelitten hat, ging er ohne zu bezahlen davon. Nachträglich stellte sich heraus, daß er nicht mit Tuche gehandelt, sondern gebettelt hatte. Der „Kriegskämpfer“ ist 1,85 Meter groß, trägt hellbraunen Knickerbocker-Anzug und Hornbrille.

**Groß-Mosenburg, Verbrüht.** Die Ehefrau des Invaliden Driebe wurde, als sie Kaffee aufbrühen wollte, von einem Schwindelanfall betroffen. Dabei goß sie sich kochendes Wasser über Arme und Brust. Mit schweren Verdrühungen wurde sie zum Arzt gebracht.

### Auf stehenden Spitzbuben geschossen

Der Invalide E. R. aus Schönebeck befand sich wieder einmal zu nächtlicher Stunde in der Feldmark Schönebecks auf „Schleichwegen“. R. ist einer von denen, die es vorziehen, ihre „Einkäufe“ ausschließlich des Nachts zu tätigen. Auch in der Nacht zum 15. August hatte er sich wieder reichlich „eingedeckt“ und befand sich in glänzender Laune auf dem Heimweg. Aber, welche ein Pech! Ausgerechnet in dieser Nacht war von der Polizei eine Nazija angelegt worden. Die Umgebung Schönebecks sollte nach verdächtigen Personen abgefragt werden.

Der Morgen graute schon, als R. gen Schönebeck marschierte. Plötzlich ertönte ein Ruf: „Stehen bleiben!“ R. dachte aber nicht daran, diesen Ruf zu befolgen, sondern schlug jetzt in Richtung Bömmelte ein Tempo an, daß manchen Refordläufer arg ins Hintertreffen gebracht hätte. Der Polizeibeamte R. nahm nunmehr die Verfolgung auf, rief seinen Revolver aus der Tasche, schoß und traf den Liegenden in den Oberarm. Der Dieb mußte sich eine Durchscheidung gefallen lassen. Das zutage geförderete Material brachte dann auch die treffendsten Beweise dafür, wie „harmlos“ dieser Spaziergang war. Neben einer Anzahl von Dietrichen, einem Revolver, wurden auch noch acht Pöhlner hervorgezaubert, die erst frisch abgeschlachtet worden waren.

Wieder einmal mußte jetzt der große „Unbekannte“ seine Rolle spielen. R. hoffte, daß auch dem Gericht glaubhaft machen zu können, hatte damit aber keinen Erfolg. Das Gericht schickte R. auf 1 Jahr 8 Monate ins Gefängnis.

### Durch zwei Stagen gestürzt

Dielen, die keinen Widerstand leisten.

Einen recht bösen Unglücksfall erlitt am Montag gegen 10 Uhr vormittags die Ehefrau des Zimmermanns R. H. Als die Frau im Begriff war, auf dem Treppendach des Hausgrundstückes Dittlers Tor 5 in Uchersleben die Wäscheleine abzumachen, trat sie auf eine Glasplatte eines Lichtschalters. Dabei zerbrach die Scheibe, und die Frau stürzte in den darunter befindlichen Boden und von da, nachdem die Fußbodenbretter wahrscheinlich schon befestigt waren und zerbrochen, in den Perbestall des Hofschlächters R. hinunter.

Mit ziemlich schweren Verletzungen der Wirbelsäule und mit Schnittwunden wurde die Verunglückte mit dem Sanitätsauto sofort ins Krankenhaus gebracht. Trotz der Schwere der Verletzungen soll aber keine Lebensgefahr bestehen.

### Mit Bierflaschen niedergeschlagen

Vor dem Ucherslebener Einzelrichter stehen zwei junge Menschen, denen man es zunächst nicht ansehen konnte, daß sie sich wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung und wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu verantworten haben. Ueber die Verhandlung bringt es an den Tag.

Es sind die beiden Brüder Otto und Willi F., die an einem Sonntagnachmittag Ende Juni d. J. mit noch zwei Freunden in der Nähe des Hausgrundstücks vom Landwirt F. in der Mehringer Straße in Uchersleben auf zwei landwirtschaftliche Arbeiterinnen warteten. Die Mädchen kamen nicht, dafür aber der Sohn des Landwirts, der mit einer Kanne Milch auf seinem Auto zur Stadt fahren wollte. Kaum war der junge Landwirtssohn aus dem Grundstück heraus, wurde er von den beiden Brüdern mit Schlägen getroffen. Schließlich ging die „Schlacht“ auf dem Hofe weiter, wobei sich die Angeklagten auch gefüllter Bierflaschen bedienten. Besonders der Landwirt F., der seinem Sohne zu Hilfe kam, wurde mit einer Flasche Befürwortungslos geschlagen und mußte später ins Krankenhaus geschafft werden. Außerdem zeigten zwei zerbrochene Spazierstöcke, daß es „haarig“ hergegangen ist.

Die Angeklagten geben die ihnen zur Last gelegten Dinge zu. Willi F., bereits wegen schwerer Körperverletzung mit 6 Monaten bestraft, war der Jongleur mit den Bierflaschen, und ob-

wohl sein Bruder durch die Gegenwehr von der andern Seite „fertig“ gemacht war, so sagte man vor Gericht aus; blieb er immer noch „kampffähig“. Die geladenen Zeugen, mit Ausnahme der beiden Freunde der Angeklagten, sagen unter ihrem Eid belastend gegen die Angeklagten aus.

Das Gericht setzte auch vollinhaltlich Glauben in diese Aussagen, mußte aber andererseits den einen Freund ganz scharf warnen, streng bei der Wahrheit zu bleiben. Er verwirkelte sich nämlich in merkwürdige Widersprüche. Nach längerer Beratung verurteilte der Richter dem Antrag der Anwaltschaft entsprechend das Urteil für Otto F., der bisher unbescholten war, auf drei Monate eine Woche und für Willi F. auf neun Monate Gefängnis.

### Beim Strohaufladen verunglückt

Der Arbeiter Gottfried A. in Barby erlitt beim Strohaufladen einen Unfall. Der Verletzte stand auf einem mit Stroh beladenen Wagen am Diemen. Ein vom Diemen stürzender schwerer Strohballen prallte gegen den Wagen. Durch den Anprall stürzte A. vom Wagen.

Der Verletzte zog sich einen Bruch des linken Schlüsselbeins zu und mußte sich nach sofortiger Arbeitseinstellung in ärztliche Behandlung begeben.

### Von einem Auto getötet

Bei Pöthen im Kreise Stendal ereignete sich am Montagvormittag um 10.30 Uhr ein tödlicher Verkehrsunfall. Zwischen Ziegenhagen an der Kreisgrenze und Pöthen wurde der Kraftwagen I E 75 787 aus Karstedt bei Perleberg überfahren, so daß der Tod eintrat.

Auf derselben Straße, der Straße von Stendal nach Osterburg, war zwischen Groß-Schwedten und Pöthen am Sonnabend ein Motorradfahrer, der Stendaler Steinsehmester Karl Wellmann, verunglückt. Er stürzte und wurde mit einem lebensgefährlichen Schädelbruch ins Stendaler Krankenhaus eingeliefert.

### Wasserwerk Zangermünde umgebaut

Der Wasserwerksumbau in Zangermünde, der sich durch die Enteisungsanlage notwendig machte, ist in der bergangenen Woche gerichtet worden. Die Zimmerarbeiten, die bei dem turmartigen Aufbau von besonderer Art waren, wurden von Fritz Salger ausgeführt. Eine Tischleiter schloß sich an, an der Vertreter des Stadtbauamts und der Betriebsleiter des Wasserwerks, Schmidt, teilnahmen.

### Die Pflicht ruft

**Burg.** Sozialistische Arbeiterabend. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Breitplatzabend in der westlichen Schule.

**Colbitz.** Desseniliche Rundgebung heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Oberbürgermeister Genosse Neuter (Magdeburg) spricht.

**Genf.** Parteiversammlung heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Wilhelmshof“. Parteisekretär Crummenert (Magdeburg) spricht. Gäste können einsteigen.

**Groß-Otterleben.** Alle Parteigenossen und ihre Angehörigen müssen sich ohne Ausnahme an der öffentlichen Versammlung beteiligen, die am Freitag, dem 18. November, abends 8 Uhr, in den „Hansfalten“ stattfindet. Genosse Neuter, Oberbürgermeister von Magdeburg, spricht.

**Reichshausen.** Am Freitag, dem 18. November, veranstaltet der Verbindungsausschuß aller republikanischen Organisationen eine Alarm-Rundgebung. Referent ist Oberbürgermeister Neuter (Magdeburg). Alle Kameraden müssen sich um 7.30 Uhr im kleinen Saal.

**Jugend und Sportler** treffen sich am Sonnabend, dem 14. November, um 14.30 Uhr auf dem Gemeindeparkplatz zur Vorbereitung für Egeln.

**Stößenleben.** Desseniliche Versammlung am Freitag, dem 18. November, abends um 8 Uhr, im „Bergstr.“. Referent: Reichstagsabg. Dr. Baade (Berlin).

**Mariendorf.** Desseniliche Versammlung am Sonnabend, dem 14. November, abends 8 Uhr, bei Engel. Frauen und erwachsene Kinder mitbringen!

**Neuhaldensleben.** Desseniliche Versammlung am Sonnabend, dem 14. November, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus“. Referent: Dr. Baade (Berlin), M. d. R. Thema: Heraus aus der Not — geht dem Volk Arbeit und Brot!

**Reichshausen.** Sämtliche Schützlinge treffen sich am Sonnabend, dem 14. November, um 18.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Wer wirklich nicht abkommen kann, hat dies bis Freitag dem Kameraden Ang. Franke zu melden.

**Ringfurt.** Sozialistischer Abend, veranstaltet von der SPD, am Sonnabend, dem 14. November, abends 8 Uhr, bei Müller. Genosse Dittke (Stendal) hält einen Lichtbildervortrag. Nachmittags ab 3 Uhr ist Kinderkino und Mädchenbildervortrag.

**Welfen.** Volksoberversammlung am Sonnabend, abends 8 Uhr, bei Wittling. Veranstalter ist die Arbeitergemeinschaft. Referenten sind die Genossen Döbber und Karbaum (Magdeburg).

**Wolmirstedt.** Desseniliche Versammlung am Sonnabend, dem 14. November, abends 8 Uhr, in „Stadt Prag“. Ref.: Bezirkskommunalsekretär Crummenert (Magdeburg). Sozialdemokraten heraus! Betreten durch Massenbesuch die Einheit und den Kampfeswillen der Partei!

### Behördliche Mitteilungen

**Gommern.** Jagd der Sozial- und Kleinrentnerunterstützung für November Donnerstag, den 12. November, nur nachmittags von 4 bis 6 Uhr in der Stadtkasse.

### Für die Partei

drucken wir Quittungsbücher, Versammlungsanzeigen, Flugblätter, Waueranschläge usw. Buchdruckerei W. Staunisch & Co., Magdeburg.

## Zum führenden Bettenhaus hat man Vertrauen!

Dort wird man fachmännisch und uneigennützig beraten.

Darum kauft man nur dort

### Federbetten Bettstellen Matratzen Stepp- und Daunendecken

<b>Federbetten mit guter Füllung</b>	<b>Auflege-Matratzen</b>
Oberb. Mk. 13.- 16.- 22.- 33.- 39.75 48.-	Mk. 11.- 12.50 14.- 18.50 21.50 23.50 26.50
Unterb. Mk. 13.- 14.- 18.- 26.- 35.50 42.-	27.- 30.- 35.- 42.- 46.- 57.- 61.- 70.- 83.- 90.-
2 Kiss. Mk. 8.- 10.- 14.50 20.- 26.- 36.-	<b>Stahl- und Patentmatratzen, jedes Maß</b>
3 Stand. Mk. 34.- 40.- 54.50 79.- 101.25 126.-	Mk. 7.50 11.50 14.- 16.- 19.- 23.- 28.- 37.-
<b>Matratzen-Bettstellen mit Patentmatratze</b>	<b>Steppdecken</b>
Mk. 11.50 14.- 16.- 18.50 21.- 22.- 24.-	Mk. 13.75 15.75 17.75 19.50 22.50
27.- 30.- 31.- 33.50 35.- 40.- 44.- usw.	<b>Daunendecken mit Satinbezug</b>
<b>Holz-Bettstellen</b>	Mk. 23.75 27.- usw.
Mk. 23.- 30.- 36.- 40.- 44.- 52.- 55.-	<b>Daunendecken mit Satinbezug</b>
<b>Kinder-Bettstellen aus Eisen</b>	Mk. 4.- 5.- 6.- 8.- 9.-
Mk. 11.75 19.- 21.- 25.- 27.50 29.50 37.50	<b>Daunendecken mit Kunstseidenbezug</b>
aus Holz Mk. 14.50 16.50 20.- 23.- 25.50 29.50	Mk. 57.- 63.- 68.- 88.- 95.- 105.- 115.- 120.-

Antararbeiten von Daunendecken billigst in eigenen Werkstätten.

Auf Wunsch Zahlungsanfertigung. Jetzt gekaufte Waren werden bei kleiner Anzahlung bis Weihnachten zurückgestellt. Lieferung nach auswärts in eigenen Spezialautos ohne Transportgebühren.

## Bettenhaus Bruno Paris

Magdeburg, Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

### Schlafzimmer und Küchen

Schwer gearbeitete Schlafzimmer-Schränke in allen Breiten und Farben, auch mit sehr guten und haltbaren Verkleidungen. Spezialmöbelwerkstätten S. Simroth, Gröbenstr. 11b

### Rochbücher

für den einfachen Haushalt von 2.00 Mark Buchhdl. Wolfstimm

### Amtlliche Bekanntmachungen

Niederlegung eines Stadtverordnetenmandats.

Der Witzschulländer Wilhelm Reitz aus dem Wahlbezirk „Häufigerle Einheitsliste“ hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Nach dem durch das Gesetz vom 26. Juni 1931 abgeänderten § 8 des Gemeindevorstandesgesetzes kann die Reihenfolge, in der die Bewerber zu berufen sind, durch die Mehrheit der noch unbeschäftigten Unterzeichner des Wahlvorlages geändert werden. Die Änderung muß dem Magistrat innerhalb 14 Tagen, von Tage der Veröffentlichung an gerechnet, also bis spätestens zum 24. November 1931 mitgeteilt werden. Die Mitteilung des Erlasses erfolgt durch den Magistrat.

Burg, den 9. November 1931.  
Der Magistrat. Dr. Siebert.

### Bekanntmachung.

Für die Zahlung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für November 1931 und der Gewerbesteuer für das dritte Vierteljahr 1931 (Oktober/Dezember 1931) haben wir die Bebestimmungen nach folgender Nummernmitteilung anberaumt:

**Donnerstag, den 12. November 1931**  
Stener-Str. 1 bis 80/1

**Freitag, den 13. November 1931**  
Stener-Str. 501 bis 1000

**Montag, den 16. November 1931**  
Stener-Str. 1001 bis Ende

### Bekanntmachung.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir ganz besonders noch auf die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli 1931 — RGBl. I, S. 395 — über die Erhebung von Zulagen für Steuerrückstände hinweisen, wonach für die obengenannten Steuerarten bei einer Zahlung nach dem Fälligkeitstag, dem 15. jedes Monats, ein Zuschlag von 5 % für jeden angefangenen halben Monat zur Erhebung kommen muß. Bei bargelosen Zahlungen ist daher der Auftrag zu rechtzeitig zu erfüllen, daß der Beitr. unbedingt bis zum 15. jedes Monats auf den Konten unserer Kassenkasse (Stadtparkstraße Genf. und Postfachkonto Nr. 50182 Berlin) eingezahlt ist.

Die Kasse ist nicht besetzt, aus Willkürgründen von der Erhebung der Zuschläge Abstand zu nehmen.

Zur glatten Abwicklung des Begehrschäfts bitten wir, bei Zahlung der Steuern die obige Nummernmitteilung beizubehalten, da andernfalls der Zweck hierdurch eine schnelle Befreiung zu ermöglichen, nicht erreicht würde.

Genf. den 10. November 1931.  
Der Magistrat. E. r. u. f.

### Bekanntmachung.

Die Ortspolizeibehörden werden auf folgenden in Nr. 45 des Ministerialblattes für innere Verwaltung veröffentlichten Ministerialerlass besonders hingewiesen: für ordnungsmäßige Durchführung der ergangenen Anordnungen ersuche ich Sorge zu tragen: Geld und Wertpapiere der Transportgefangenen.

RGBl. I, Bd. 3, v. 22. 10. 1931 — II A 1b 249, Neuhaldensleben, den 8. November 1931.  
Der Landrat.  
J. B.: Stad. Kreisoberinspektor.

### Wiesenfengpolizeiliche Anordnung.

In dem Viehbestande des Landwirts Will. Huf in Bornstedt ist der Ausbruch der Maul- und Klauenfeuche festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Wiesenfengpolizeiliche Anordnung vom 9. September 1931 wird das Seuchengebiet zum Sperrbezirk, der übrige Teil der Gemeinde Bornstedt zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Neuhaldensleben, den 8. Nov. 1931.  
Der Landrat.  
J. B.: Stad. Kreisoberinspektor.

### Wiesenfengpolizeiliche Anordnung.

In dem Viehbestande der Domäne Zunderleben ist der Ausbruch der Maul- und Klauenfeuche festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Wiesenfengpolizeiliche Anordnung vom 9. September 1931 wird das Zunderleben mit dem dazu gehörenden Gebieten zum Sperrbezirk erklärt.

Neuhaldensleben, den 8. Nov. 1931.  
Der Landrat.  
J. B.: Stad. Kreisoberinspektor.

### Bekanntmachung.

Am 13. und 14. November 1931 wird hier selbst Vieh- und Krammarkt abgehalten.

Volmirstedt, den 5. November 1931.  
Die Polizeiverwaltung.  
S. a. l. e. h. o. r. t.



# 4622000 Erwerbslose

## Rund 1208000 anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose

Die Erwerbslosigkeit hat auch in der zweiten Hälfte des Oktober erheblich zugenommen. Im wesentlichen war der neue Zustrom von Arbeitslosen durch das Ende der Herbstferien besonders bei den landwirtschaftlichen Arbeiten bedingt. In der Zeit vom 15. bis 31. Oktober sind insgesamt 138 000 Erwerbslose neu hinzugekommen, so daß sich die Gesamtzahl auf 4 622 000 Personen erhöhte. Die Folgen der Arbeitslosigkeit im Juni haben es mit sich gebracht, daß seit dem letzten Stand der Erwerbslosigkeit im Sommer Ende Juni rund 688 000 neue Erwerbslose bei den Arbeitsämtern gemeldet sind, während im vorhergehenden Jahr trotz des viel niedrigeren Ausgangspunktes der Zuwachs nur 617 000 Personen betrug.

In dem Bericht der Reichsanstalt heißt es, daß das vorübergehende Auftreten von Frost die Außenarbeiten verhältnismäßig beeinträchtigt. Die Kartoffelernte kam fast überall zum Abschluß, und nur zum Teil konnten die freigebliebenen Arbeitskräfte durch die Mübenernte weiterbeschäftigt werden. Der Währungswirwar im Ausland hat sich ferner bei verschiedenen Industrien, und zwar bei ausgeprägten Exportindustrien und beim Steinlohlenbergbau ungünstig bemerkbar gemacht. Die Einwirkungen von dieser Seite waren jedoch ungleich, denn auf der einen Seite waren eine Anzahl Betriebe infolge größerer Bedarfsaufträge englischer Hersteller — wegen der bevorstehenden Zollmaßnahmen — gut beschäftigt.

Im Ruhrbergbau scheinen die Abbaumassnahmen im allgemeinen einen gewissen Stillstand erreicht zu haben, da nach den letzten Entlassungen Ende September neue Abbaubetriebe nur in geringer Zahl ausgesprochen wurden. Hier dürfte aber auch die übliche vorübergehende Herbstbeschäftigung mitsprechen. In der Eisenindustrie haben dagegen die Entlassungen wie auch die Einführung von verschiebter Kurzarbeit noch nicht nachgelassen. Trotz der seit anderthalb Jahren fast ununterbrochen anhaltenden Schrumpfung der Fabrikation in der metallverarbeitenden Industrie hat sich auch in der Berichtzeit der Beschäftigungsrückgang bei den Groß- und Kleinbetrieben fortgesetzt. — In den Konsumindustrien, dem Bekleidungs- und Schuh- und Möbelindustrie war die Gesamtlage etwa gleich. Die Abwicklung der Weihnachtsaufträge ist hier im vollen Gange.

Für Ende September liegt jetzt auch die Zahl der von den Arbeitsämtern anerkannten Wohlfahrts-erwerbslosen vor. Sie wird mit 1 208 000 angegeben. Diese Zahl wird in den nächsten Monaten erheblich steigen, denn ein größerer Strom der Arbeitslosen drängt dadurch auf direktem Wege zu den Hilfsstellen der Kommunen, daß sie bei vorübergehender Beschäftigung nicht in der Lage waren, die Anwartschaft auf die Arbeitslosenunterstützung zu erreichen. Das wird die Not der Gemeinden vergrößern, wenn ihnen für diese vergrößerten

Wohlfahrtsaufgaben nicht größere Staats- und kommunale Mittel zur Verfügung gestellt werden. —

### Siedlungskommissar über Erwerbslosentlassung

Zu den von der Regierung herausgegebenen Erwerbslosentlassungen zur vorstädtischen Kleinstsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose gab Reichskommissar Dr. Saacke in einem Diensttag in einer Pressekonferenz noch nähere Erläuterungen über Einzelheiten.

Gegenüber der öffentlichen Kritik, die sich über die Kleinstsiedlung, die vorstädtische Kleinstsiedlung wendet, betonte der Reichskommissar, daß man die großen landwirtschaftlichen Siedlungsausgaben nicht lösen könne, wenn man den Großstädter unvermittelt auf Land zurückwerfe. Die Beispiele der Vergangenheit sollten hier als Warnung dienen. Die vorgesehene Kleinstsiedlung biete aber die Möglichkeit, bewährte Siedler für künftige landwirtschaftliche Siedlung heranzuziehen. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln von insgesamt 50 Millionen Mark hofft der Reichskommissar 20 000 Kleinstsiedlungen und 80 000 Kleingärten zu schaffen.

Obwohl Dr. Saacke in seinen Erklärungen nachdrücklich vor einem zu großen Optimismus warnte, glaubte er, daß auch diese Schätzung des Reichskommissars noch zu hoch gegriffen ist. Würde die Regierung den sozialdemokratischen Vorschlägen gefolgt und hätte 80 Prozent der vorhandenen Mittel für die Kleinstsiedlung zur Verfügung gestellt, so wäre man unsere Erwartungen dem wichtigsten Ziele dieses Siedlungsprojekts, einer Entlastung der großstädtischen Arbeitsmärkte herbeizuführen, entschieden nähergekommen.

In der Frage der Qualität der Siedlungsbauwerke betonte der Kommissar, daß die Bruttokosten dieser Siedlungen auf keinen Fall zu weit getrieben werden dürfe. Die Gefahr läge nahe, daß sonst den Siedlern von vornherein die Freude an der Arbeit genommen und sich auch anderweitig schwere Inzuchtigkeiten daraus ergeben würden. Ein festes Eisen bei der Durchführung des Projekts sei die Frage der Kommunal- und Landesgrenzen. Man müßte aber erwarten, daß im Interesse einer reibungslosen Durchführung dieses Siedlungsprogramms weder von den beteiligten Gemeinden, noch von den Ländern Schwierigkeiten gemacht würden. —

Unbestimmtheit, mit der er gegen Sozialdemokraten vorging, gleich, ob es Hochschulprofessoren, Kreisdirektoren, Studienräte, Schulräte oder Lehrer waren, die unerhörte Rücksichtslosigkeit, mit der er die Braunschweiger weltlichen Schulen und Dissidenten verfolgte, hatten ihn in der Welt in wenigen Monaten „berühmt“ gemacht. Ob es Lehrgenossen aus Holland, der Schweiz, Frankreich oder Ägypten waren, die Braunschweiger wurden nach Anton Franzen befragt. Der Name Franzen war ein Begriff geworden, der Begriff der lebendigen Reaktion.

Bisher haben in Deutschland drei Naziminister gehaust und einen schrecklichen Ansehungsunterricht dafür geliefert, wie die deutsche Kultur im Dritten Reich verstanden wird. Fried, Franzen und — Klages. Jeder mit der wohlgeleiteten Absicht, seinen Vorgänger zu überbieten. Jeder mit dem Wunsche, bekannt zu werden.

Franzens Stern ist verblaßt vor der Sonne des Herrn Konrektors Klages. Doch Franzen hat gründliche Ausgegessen. Mit eisernem Besen hat er alles Fortschrittliche ausgefegt. Es wird also dem neuen Herrn nicht leicht fallen, auf kulturpolitischem Gebiet, in Schul-, Hochschul-, Verwaltungsangelegenheiten usw. noch etwas besser zu machen. Franzen hat in der Zeit seines einjährigen Gastspiels in Braunschweig mit wahrhaft frenetischem Eifer alle „Kulturarbeit“ erledigt. Und doch ist er gegangen worden, weil er zu „anständig“ war.

Durch die allerhöchste Gnade seines allergnädigsten Kriegsherrn, Adolfs des Einzigen, mit einem einfümmlichen Portefeuille beehrt, sieht sich Dietrich Klages vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Lasten des wegen seiner Laubheit in Ungnade gefallenen Vorgängers zu überbieten, sie besser und zugkräftiger zu gestalten. Und Herr Klages entledigt sich dieser Aufgabe mit Eleganz. Hat Franzen ihm unbeschreiblich alle „Aufräumungsarbeiten“ übernommen, dann muß eben etwas anderes gefunden werden. Also geht er zur Offensibe, zur Urtade vor — gegen den „marxistischen Mob“. Er stellt eine Kulturkommission ein, „den marxistischen Mob in seine Schlußwinkel zurückzuführen.“

Der Kampf gegen den „marxistischen Mob“ ist im Gange. Die Verlustliste zeigt bis her auf Seiten des „marxistischen Mobs“: zwei Tote und über 60 Verwundete! Gut organisierte Stämme auf Arbeiterdörfern, zerschlagene Festungsbatterien, eingedrückte Lären, Morb und Totschlag — der Bürgerkrieg wütet. Seht noch verheert. Aber wie lange noch?

Der König ist tot, es lebe der König! Vor Menden noch einer der berühmtesten Männer, ist Anton Franzen heute zurückgefallen ins Meer der Vergessenheit. Die Arena hat ein Neuer betreten: Dietrich Klages. Nach einer paar solche Heldentatzen wie an dem Braunschweiger Blutsonntag — und der Name Klages wird gleichfalls ein Begriff geworden sein. Franzens Auf drang bis Ägypten. Von Klages werden bald die wildsten Völkervämme des dunkeln Afrikas und Innerasiens raunen, stonnend vor dem starken „deutschen Kulturwillen“ dieses Ministers.

Im Ernst! Braunschweig hat die meisten Kostproben für die „dritte Herrlichkeit“ genossen. Die Braunschweiger Arbeiterschaft und freiwirtschaftlich gestimmte Bevölkerung ist satt und elend daran. Braunschweig ist ein bringlicher Appell an die deutsche Arbeiterschaft und an das gesamte internationale Proletariat zum Zusammenschluß der Kräfte im Abwehrkampf gegen den vorbringenden Faschismus. —

### Gemeinde-Schiedspruch verbindlich

Im Lohnstreit der Gemeinbedarbeiter ist der Schiedspruch vom 1. November, der die Löhne um 4 1/2 Prozent kürzt, vom Reichsarbeitsminister im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt worden.

Damit ist den Gemeinbedarbeitern in diesem Jahre der dritte Lohnabbau durch Zwangsschiedspruch auferlegt worden. Alle Proteste, alle Warnungen sind vom Reichsarbeitsminister in den Wind geschlagen worden. Die Reichsregierung wird zu spät einschreiten müssen, daß sie einen verhängnisvollen Fehler begeht, als sie ihren eignen Anknüpfungen gegenüberhandelt. —

### Stürmische Versammlung

Am 11. November. Die Gemeinbedarbeiter in Berlin nahmen am Dienstag zu dem Schiedspruch Stellung. Die Versammlung des Gesamtverbandes verlief äußerst stürmisch. Nur mit Mühe konnte der Vertreter des Hauptverbandes, Polenske (Berlin), seinen Bericht zu Ende geben. In der Aussprache wurde mehrfach der Streik verlangt.

Am Mittwochmorgen versuchten ebenso wie gestern NSD.-Leute, die Straßenbahnwagen versetzen zum Zustand zu bewegen. Wieder kam es auf zwei Straßenbahnstationen zu erregten Ansammlungen. Mehrere Straßenbahnwagen wurden mit Steinen beworfen und beschädigt, so daß die Wagen ausgewechselt werden mußten. Der Verkehr konnte jedoch aufrechterhalten werden. —

### Reichsbahnverhandlungen gescheitert

Heute Schlichterkammer. Von 10 Uhr vormittags bis 8 1/2 Uhr abends fanden gestern wieder Verhandlungen zwischen Vertretern der Reichsbahngesellschaft und den Tarifgewerkschaften statt.

Die Reichsbahn beharrt auf ihren maßlosen Forderungen, obwohl das Glend der Eisenbahner unbestritten ist. Die Verhandlungen konnten daher zu einer Verständigung nicht führen.

Heute tritt die Schlichterkammer zusammen. —

### Diktat der Reichsregierung

Die Reichspostverwaltung hat Anweisung gegeben, den Schiedspruch für die Arbeiter, der eine Lohnkürzung von 4,5 Prozent vorsieht, durchzuführen. Das gleiche ist vom Reichsfinanzministerium für den Reichsarbeiterschiedspruch vorgesehen.

Wenn man durch dieses Diktat auch Herrn Stegertwald die Verbindlichkeitsklärung ersparen will, so bleibt die Verantwortung der Reichsregierung. Dieses Diktat ist eine Bräutlerung der Gewerkschaft, eine Verleugnung des Tarifgebarens und ein Verkenntnis zum umerlösen Lohnabbau. —

### Der Schultheiß-Bakenhofer-Standal

#### Verfahren gegen Direktoren - Aktionäre schlagen Lärm

Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft I Berlin wegen der Vorgänge im Schultheiß-Bakenhofer-Kongress wird nach einer Verlautbarung der Staatsanwaltschaft „mit hinlänglicher Beschleunigung“ zu Ende geführt. Oberstaatsanwalt Sturm und Staatsanwaltschaftsrat Grüneberg, die die

anforderlichen Ermittlungen leiten, haben die Beschuldigten und zählreichen Beugen bereits vernommen und sämtliche in Betracht kommenden Bücher, Korrespondenzen und andere Unterlagen herangezogen. Das Verfahren richtet sich in erster Linie gegen den früheren Schultheiß-Generaldirektor Kapellenbogen und die übrigen Mitglieder des Generaldirektoriums.

Die Aktionäre des Schultheiß-Bakenhofer-Kongresses hielten am Dienstag in Berlin eine Protestversammlung ab, an der auch der Vorsitzende einer zweiten starken Minderheitsgruppe, des sogenannten Schutzverbandes der Schultheiß-Bakenhofer-Aktionäre, teilnahm. Der Beschlussempfänger dieser beiden Aktionärgruppen ist damit vollendete Tatsache geworden.

Der Vorsitzende bemängelte nach einer Darstellung der Geschäfte des Generaldirektors Kapellenbogen, daß die Staatsanwaltschaft nicht energisch genug durchgreife. Scharf kritisiert wurde auch die Tatsache, daß in der Prüfungskommission Persönlichkeiten saßen, die mindestens durch Fahrlässigkeit mit zum Zusammenbruch beigetragen hätten. Durch Zusammenstoß der Aktionäre müßte die Gesellschaft gezwungen werden, gegen Aufsichtsrat und Vorstand vorzugehen. Klage wegen Prospektfälschung müsse gegen die Banken und Persönlichkeiten erhoben werden, die den Prospekt mit den falschen Angaben unterzeichnet hätten. —

### Bereidigung des Finanzministers Klepper

Zu Beginn der Diensttagssitzung des preussischen Staatsministeriums richtete der preussische Ministerpräsident Dr. Brauns sehr warm gehaltene Worte der Begrüßung an den Minister für Volkswohlfahrt Dr. Hirtfelder, dem der Ministerpräsident am 10. November 1921 auf seinen Posten berufen und der in ununterbrochener Folge zehn Jahre hindurch das Volkswohlfahrtsministerium verwaltet hatte.

Im Anschluß bereidigte Ministerpräsident Dr. Braun den neuen Finanzminister Klepper und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihm die Einarbeitung in sein gerade jetzt sehr schwieriges Amt voll gelingen werde. Der Ministerpräsident sprach ferner dem Handelsminister Dr. Schreiber, der nach dem Rücktritt des Staatsministers Dr. Höpfer-Nachf. bis zur Ernennung des Ministers Klepper die Geschäfte des Finanzministers geführt hatte, seinen besonderen Dank für diese sachverständige und gewissenhafte Betreuung aus.

Finanzminister Klepper wurde sodann zum Mitglied des Reichsrats ernannt. —

### Rußland schiebt Streikführer ab

#### Zeullosigkeit an den meuternden Matrosen

Das Berliner „Nachtrabendblatt“ bringt eine Meldung, die die deutschen Kommunisten über bolschewistische Theorie und Praxis aufzuklären geeignet ist. Wir lesen da:

„Die Hoffnung der in Rußland von Verb deutscher Dampfbojlerierten Mannschaften, bei den Sowjetbehörden Schutz zu finden, wurde bitter enttäuscht. Nach übereinstimmenden Berichten der Kapitäne der Schiffe, die jetzt in Kiel eingetroffen sind, hat die Sowjetregierung eine solche Schutz abgelehnt und beabsichtigt vielmehr, die desertierten Mannschaften demnächst über die Grenze abzuschieben. Da die Namen der Matrosen, die gestreift haben, den deutschen Justizbehörden bekannt sind, werden auch sie sich beim Übertritt über die deutsche Grenze vor den Gerichten wegen Meuterei zu verantworten haben.“

Das ist ein Musterbeispiel russisch-bolschewistischer Treue. Die deutschen Matrosen werden in den russischen Häfen unter der Lüge eines Generalstreiks in Deutschland in den Streik geheißt und zum Teil unter terroristischen Maßnahmen von den Schiffen geholt und hinterher den deutschen Gerichten ausgeliefert.

Die Sowjetbehörden erklären jetzt, sie hätten den Matrosen keinen Schutz und keine Hilfe zugesichert. Das ist Heuchelei. Der wahre Grund für diesen Wechsel in der Stellung der Sowjetbehörden zur Streikaktion liegt darin, daß die deutschen Meutereien erhebliche Schadensersatzforderungen in Sowjetrußland angemeldet haben, deren Berechtigung auch von der Internationalen Meuterervereinigung anerkannt wurde. Rußland muß diese Forderungen respektieren, wenn es sich nicht eines schwereren Bruchs der internationalen Handels- und Charterverträge schuldig machen will. Nun beruht es, sich diesen Forderungen zu entziehen, indem es die Streikführer preisgibt.

Das es so kommen mußte, haben auch die deutschen Kommunisten von vornherein wissen müssen — vorausgesetzt, daß sie von den Verhältnissen der Seeschifffahrt eine Ahnung haben. Ein ables Streikmandat zum Zwecke parteipolitischer Geschäfte waren die Seeleute den Kommunisten gut genug. Jetzt, wo es bräutig wird und wo die Russen nicht inbarer Münze zahlen wollen, verweigert man den gleichen Leuten, die ihre Terrorakte nur durchzuführen konnten, weil die russische Polizei sie duldet, jeglichen Schutz. —

### Zeitgenommene antisowjetische Flugblätter

#### Sie wollten nach Rom

Parlsruhe, 11. November. Auf dem kurzzeit nicht in Betrieb befindlichen Flugplatz in Konstanz landete dieser Tage die Junkersmaschine D 1155 aus Berlin. An Bord der Maschine befanden sich zwei Piloten namens Haesner und Graf de Boog, die einen Zentner antisowjetischer Flugblätter mit sich führten. Beide wurden auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Haft genommen.

Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Haesner nicht im Besitz eines Flugzeugführerscheins war. Er will ihn in Tempelhof liegen gelassen haben. Sein Begleiter ist dagegen im Besitz eines Führerscheins, war jedoch ohne Reisepaß. Haesner und de Boog geben an, in Berlin abgefliegen und über Leipzig-München nach Konstanz gelangt zu sein. Allem Anschein nach wollte das Flugzeug von Konstanz nach Sugern fliegen und von hier aus nach Italien. —

### Notizen

Gröner will sein Programm veröffentlichen. Der Reichsminister des Innern hat die Innenminister der Länder am 17. November zur Besprechung der politischen Lage nach Berlin eingeladen. Der Reichsminister beabsichtigt bei dieser Gelegenheit sein innenpolitisches Programm zu entwickeln. —

Verbot der „Deutschen Zeitung“. Der Polizeipräsident von Berlin hat auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik am Dienstag das Erscheinen der Berliner „Deutschen Zeitung“ einschließlich ihrer Kopfsblätter mit sofortiger Wirkung bis zum 17. November verboten. Das Verbot erfolgte wegen einer Sprechung des Buches „Rebellen um Ehre“. In dieser Besprechung wird eine Verherrlichung und Billigung der in den Jahren 1928/29 ausgeführten Bombenanschläge erwidert. —

Studententrafik in Wilna. In Wilna kam es am Dienstag vor dem Anatomischen Institut zu schweren Schlägereien zwischen nationaldemokratischen und jüdischen Studenten. Ein nationaldemokratischer Student wurde durch einen Steinwurf getötet. Die Unbeständigkeit wurde geschlossen. —

Hoovers Schwager wollte einen nehmen. In einer kleinen Stadt bei Los Angeles in Kalifornien wurde der Schwager des Präsidenten Hoover verhaftet. Er wurde festgenommen wegen eines Vergehens gegen die Prohibitionsgegebung, und zwar in einem Augenblick, als er im Begriff stand, ein Delikatessengeschäft mit 19 Flaschen Whisky zu verlassen. —

Polnischer Offizier wegen Spionage erschossen. Vor dem Standgericht in Thorn fand am Dienstag eine Verhandlung gegen einen Leutnant der Reserve statt, der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates betrieben haben soll. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode. Da der Staatspräsident von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch machte, wurde der Verurteilte am gleichen Tage erschossen. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Leidet Ihr Haar an gespaltenen Spitzen? Das ist eine unangenehme Erscheinung, die angeht, daß Ihr Haar durch die Brennenerde oder durch Waschen mit ungeeigneten Mitteln austrocknet, brüchig und spröde wurde.

Spülen Sie solches Haar regelmäßig mit Schwarzkopf-Extra und pflegen Sie stets mit dem beigestellten „Haarglanz“ gründlich durch, dann wird Ihr Haar wieder straff, elastisch und gesund. Sie merken es selbst an dem wunderbaren Glanz. Dann können Sie es auch ohne Sorge wieder abdunzeln lassen. Schwarzkopf-Extra mit „Haarglanz“ und Schaumbäder gibt es in 3 Sorten: für helles, für dunkles Haar und „Extra-Blond“.





# SCHWARZ-WEISS!

Diese Kombination von nie versagendem Charme steht für das Nachmittags- und Abendkleid wieder vornan.

**27<sup>50</sup>** kostet dieses hochmoderne lange Kleid aus kunstseidenem Crêpe-Satin. In weichen schlagartigen Falten formt sich sein Rock zur reichen Glocke

Gefällt es Ihnen? Sehen Sie es sich an, besser probieren Sie's an --

Außerdem gibt's:

Schwarz-weißes Gesellschafts-Kleid aus kunstseidenem Marocain in der modernen Länge **775**

Schwarz-weißes Gesellschafts-Kleid mit pelzbesetztem Jäckchen; aus kunstseidenem Marocain **1675**

Schwarz-weißes Nachmittags-Kleid aus dem modernen, eleganten, kunstseidenen Crêpe-Satin **1975**

**GEHEN SIE ZU**

Magdeburg  
Breiter Weg 109



Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung!

Leberhandlung und  
Beschl.-Anstalt  
**Hug. Altenau**  
Renaissancelieder Straße 2  
Breiter Weg 229 a  
Johannislöhlestraße 9  
Ode-Johannisberg, gegenüber der Kirche  
und Halberstädter Straße 106  
**Herrensohlen 2.50**  
**Damensohlen 1.75**  
Mitbringer dieser Annonces erhält  
**10 Prozent Rabatt**  
Eigene Leberhandlung  
deshalb gute Kernsohlen  
Sohlen-Ausschnitt und  
Gummi-Abzüge billig!

**RADIO**  
Apparat-  
Kopfhörer-  
Reparaturen  
= Zubehör und =  
Einzelteile billig!

H. Lewin vorm. Radio-Pranger  
Breiter Weg 128

## Schlafzimmer

ganz besonders  
preiswert  
und modern



echt Eiche RM. 435.- 465.- 480.- 510.- 550.- 595.- 635.-  
poliert RM. 750.- 995.-  
lackiert RM. 295.- 335.- 350.- 380.- 410.-  
Transport frei, auch nach auswärtig!  
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

**Bettenhaus Bruno Paris**  
Breiter Weg 4 (Hauptpost gegenüber)

## Flughafen-Restaurant

Zweigbetrieb des Ratskeller, Ratskeller  
Joh. Oskar Kallberg

An diesen schönen Herbsttagen lohnt sich ein Spaziergang durch den Biederitzer Busch nach dem

**Flughafen-Restaurant**  
Dort erwartet Sie ein herrlicher Kaffee und gutes Gebäck in reicher Auswahl  
1 Tasse Kaffee mit Sahne 35 Pf.  
1 Tasse Kaffee mit Filter 40 Pf.  
1 Portion Kaffee . . . . . 60 Pf.  
Spezialität: Resonanzbrot 40 Pf.

**Sonntagskonzert**  
Täglich geöffnet auch im Winter, v. 2-9 Uhr

**Täglich Rundflüge**  
**Ratskeller**  
Heute Donnerstag:  
**Schlachtfest.**

**Chaiselongues  
Polsterstühle  
Divans**  
billig abgegeben.

**Bauch, Mook & Co.**  
Magdeburg  
Alter Markt  
(am Rathaus)

**Ris-  
kieren  
Sie  
Mark**  
3.75  
Ich heiÑere das, mein  
Festabend-Sortim.  
1/2 Pfund 0.74  
Siamzucht-Schag 0.82  
Räuber-Schag 0.88  
Killer-Schag 0.92  
Wolfsformer 0.89  
1 reichl. Hauptkatalog  
1 reichl. Beirufskatalog  
alles auf porto-u.  
verpackungsfrei 3.75  
nur 3.75

Wenn Sie diese Annonce  
ansprechen und heute  
abenden, haben Sie in  
3 Tagen das Paket und  
kann ich überzeugen  
wie groß die Erparnis  
ist, wenn Sie direkt  
zu bestellen aus der  
Rauschstofffabrik  
Welfen

**Polstermöbel**  
Einbaumöbel  
Sofas  
Chaiselongues  
Kissenmatrassen  
aus eigener Werkstatt  
verkauft billig!

**Wilhelm Bahle**  
Köbelhaus  
Magdeburg  
Ratswaagenplatz 1-2  
E. Köller, Bruchsal  
in Baden. Nr. 584

### Achtung!

## Nächste Schallplatten-Konzerte

für alle Leser der Volksstimme.

Zu Gehör kommen Schallplatten unter dem Thema:  
**Ein Querschnitt durch den Gesellschaftstanz**  
Den vielseitigen Wünschen Rechnung tragend, veranstalten wir diese Konzerte für die nördlichen Stadtteile  
Freitag, den 13. November, in den Nationalfestsälen  
und für die südlichen Stadtteile

Montag, den 16. November, im Kristallpalas;  
Anfang 20 Uhr. Eintritt frei. Karten sind jeden Tag gegen  
Vorzeigung der letzten Zeitungsquittung abzuholen in der

## Buchhandlung Volksstimme

MAGDEBURG, Große Münzstraße 3

Musik-Apparate jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
gegen bequeme Teilzahlung.

## Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 12. November.

- 15.20: E. Almenberger: Die Wienerin.
- 15.40: G. Müller: Deutsche Kurzgeschichte - Einheitsbürger.
- 16.05: Dr. Gruber: Der Beamte im deutschen Volkstaat.
- 16.30: Konzert.
- 17.30: Jugendstunde: Albert Ballin.
- 17.50: Dr. Cohn-Wiener: Von der bildenden Kunst.
- 18.00: Gesänge gegen das Einheitsbürgertum.
- 18.30: Landgerichtsrat Dr. v. Solten: Am Wendepunkt der Strafrechtspflege?
- 19.00: Stimme zum Tag.
- 19.10: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.15: Räuber von Hollander: Die eigene Prosa.
- 19.40: Humor aus Düsseldorf. Kleine Kunst-Revue von S. Winge.
- 21.00: Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10: Menschenwürde: Heinrich v. Kleist.
- 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.30: Hotel Epland: Langmusik der Kapelle Barnabas v. Geyg.

Deutsche Welle: Donnerstag, 12. November.

- 10.10: Wir bauen uns ein Schulquartier.
- 15.00: Kinderstunde: Lustige Verlierer Stunde.
- 15.40: Christine Olden-Kourner: Die Herren der Mutter.
- 16.00: S. Schäfer: Aus der Arbeit der ländlichen Fortbildungsschule.
- 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Dr. Kram: Das Irrationale im modernen Weltbild.
- 18.00: Prof. Dr. Jäger: Der antike Geist und die Gegenwart.
- 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 19.00: Gartenbauzeitung: Grobden: Ueberwinterung von Gemüsen.
- 19.25: I. Kallist: Fluss der Arbeit.
- 19.45: Oberliga: Fußballstunde Kunstturnen.
- 20.00: Abendkonzert: Der Kreuzabzug. Oper von Verdi.
- 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.30: Hotel Epland: Langmusik der Kapelle Barnabas v. Geyg.

## Zentraltheater

Mittwoch, den 12. November, 20.15 Uhr  
Uraufführung!

## Hochzeit auf Japata

Operette von W. W. Goetze.  
Dir.: Herburger. — Regie: Neudegg.  
Tänze: Dalgren. — Bühnenbild: Schmitt.  
Vorverkauf hat begonnen.

Weitere Aufführungen: 14., 15., 17., 19.,  
20. und 21. November.

Sonntag, den 14. November, 15 Uhr

## Kinder-Vorstellung

## Max und Moritz

Preise von 20 Pf. bis 1.20 Mk.

## H. Baumann

früher Dom-Radio

nicht mehr Goldschmiede-  
brücke 5,  
nur Jakobstraße 4

immer noch der gern  
gekauft

4000er Alaphonbörser  
statt 6.50 nur 2.95

Kopfhörer-Reparaturen.

## Stadttheater

Mittwoch, 11. Novbr.  
20 bis 22.30 Uhr

Preisgr. D 2. Abend

## Die einsame Tat

ein Stück um den  
einsten Rand, von  
Stegmüller Graf.

Donnerstag, 12. Novbr.  
20 bis 22.30 Uhr

Preisgr. C 3. Abend

## Der Barbier von Sevilla

Oper von Rossini

## Zentraltheater

Mittwoch, 11. November  
Donnerstag, 12. Novbr.

20.15 Uhr

Die beiden letzten  
Abendvorstellungen

## Der Graf von

## Luxemburg

Operette von Lehár

## Grüner Baum

Römer Straße 6  
Jeden Donnerstag  
Preisfest.

## Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

Die 6-Fahrtenbeste für Erwerbstätige für 80 Pf. gelten ab  
Montag, den 16. November 1931. Diese Besten gelten zur Aus-  
gabe vom Freitag, dem 12. November an an folgenden Stellen:

- Reisekarten-Abteilung, Alte Marktstraße 10
- Betriebshaus Eudenburg, Halberstädter Straße 58
- Betriebshaus Wilhelmshafen, Weilingstraße 14-16
- Betriebshaus Neustadt, Sünder Straße 92
- Betriebshaus Budan, Schönefelder Straße 86.

Magdeburg, den 12. November 1931. Direktion.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA

# Olympia

die stabile und formschöne  
Gebrauchs-Schreibmaschine  
für jeden Betrieb

Olympia-Buchungsmaschine m. Saldomat

Erläuterte Zahlungsbedingungen!  
Schreibmaschinen mietweise!

Gelgenheitskäufe Reparaturen

**Europa Schreibmaschinen A. G.**

Leipzig

Augustusplatz 7 (Europahaus)  
Telephon 20725

Verlangen Sie illustriertes Angebot  
über unsere

**Geräuschlose Olympia**  
Schreibmaschinen-Kombination



Nach langjähriger ärztlicher Ausbildung an  
Berliner Hautklinik habe ich mich als  
**Facharzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtsleiden**  
niedergelassen und übe mit meinem Vater  
**San.-Rat Dr. Neuberg**  
gemeinsam die Praxis aus.

**Dr. med. Hanns Neuberg**

Breiter Weg 159 — Telephon 33417

Sprechzeit: 10-1/2 u. 4-7, außer Sonnabend nachmittag

**Schlaf-  
zimmer**  
In großer Auswahl  
billig abgegeben

**Bauch, Mook & Co**  
Magdeburg  
Alter Markt  
am Rathaus

## Pfand - Versteigerung.

**Sente**  
Donnerstag,  
den 12. November 1931,  
nachmittags 2 Uhr, aus  
Wannat Juli 1931  
v. 11. 6. 15. Juli 1931  
unter Nr.  
**44210 - 45264**

**Seifhaus**  
**Max Eckstein jun.**  
Königsplatz 6  
Ecke Eddichsstraße.  
Tel. 34130.

**Seltene  
Kaufgelegenheit!**  
**30 Speisezimmer**  
echt eiche, Bietet 490.-  
**25 Schlafzimmer**  
echt eiche, Schrank 575.-  
180 br., komplett 575.-  
**Benze**  
Halberstädter Str. 43

**Eiserner Etagenofen**  
zu verkaufen. Zu ertrag.  
bei Hock, Annenstr. 2a.

## Kluge Geschäftsleute

schätzen den Arbeiter als Kunden  
sie inserieren deshalb auch in der

## Volksstimme

Jetzt ist es die beste Zeit

Ihre Puppen reparieren zu lassen!  
Anfertigung von Puppen-Perücken und  
Zöpfen von abgetrenntem Haar.  
Sämtliche Ersatzteile sowie Strümpfe und  
Schuhe stets am Lager.

**Herrn Liebe, Puppenlinie**  
leht Regierungstraße 17, Ecke Steinstraße

## Zum Totenfest

Wachrosen, Chrysanthemen, Dahlien, Moos,  
Disteln, Stalze usw. Große Auswahl!

**Carl Siebert, Karlstraße 4**  
Ecke Brandenburger Straße

## Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme bei der Bestattung unserer  
lieben Entschlafenen sagen wir auf  
diesem Wege allen Verwandten und  
Bekanntem unseren herzlichsten Dank.  
Dank auch den Bewohnern der Häuser  
Luttenstraße 9, Hundsbürgerstraße 35  
sowie dem Gartenverein Emmafelde.  
Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer  
Goepel für seine kostbaren Worte in  
der Kapelle und am Grabe.

**Geschwister Bachmann**

## Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim  
Begräbnis meines lieben Mannes sage ich allen Ver-  
wandten und Bekannten hiermit meinen besten Dank.  
Insbesondere danke ich den Herren Chef's sowie den  
Vertretern der Fa. Voigt & Co., der Fa. Moritz Widack's  
und dem Personal der Fa. Walter Schöne, den Bewohnern  
des Hauses Helmstedter Straße 88, den Mitgliedern des  
Reichsbanners, der SPD, und ihrem Sprecher für seine  
inhaltsvolle Worte, ferner dem Nahrungsmittel- und  
Getränkearbeiter-Verband. Ganz besonderen Dank dem  
Pflegepersonal der Hautklinik.

In tiefer Trauer  
**Frau Elli Patebusch.**

## Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem  
schweren Verlust, der uns betroffen, sagen wir allen Ver-  
wandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten  
Dank. Im besondern danken wir seinen Arbeitskollegen,  
dem Einheitsverband der Eisenbahner, dem Reichsbanner  
Schwarz-Rot-Weiß, dem Sozialdemokratischen Partei, dem  
Schrebergartenverein Fortschritt und dem Redner Herrn  
Stiller für seine zu Herzen gehenden Trostesworte.

Dienstag, den 11. November 1931

**Emma Gehricke**  
und Kinder.



# 40 Polizisten machen Razzia auf einen Zwölfjährigen

## Ein psychologisches Rätsel - Ein Zwölfjähriger macht eine ganze Stadt unsicher

Was mag er für ein Junge sein, fragt der Romantiker mit einem schwärmerischen Augenaufschlag, fragt der Moralist mit düster umwölbttem Blick? Welch Draufgänger tum, welche Gewandtheit und Fügigkeit muß ihm zu eigen sein, folgeri jenseit! In welch traurigem Milieu mag er aufgewachsen sein, schließt dieser.

Joseph, so heißt der Zwölfjährige, seinen Vatersnamen wechselt er nach Bedarf, ist das Kind einer kinderreichen, ehrbaren Wegmannsfamilie. Sieben Kinder zwischen 1 und 19 Jahren. Es heißt etwas hintergeheimlich, wollte man dem Behnjährigen, damals starb er zum erstenmal zutrauen, er habe die soziale Ungerechtigkeit begriffen, die darin zum Ausdruck kam, daß Vater und Mutter schwer um das farge tägliche Brot kämpfen mußten, während andre mit Autos und Pelzmänteln prospekt, in eleganten Autos spazierenfahren und in Cafés sitzen konnten.

Das ist Arbeiterlos! Die Kinder nehmen es meist als schicksalhaft. Anfangs, wenn sie noch ganz klein sind, rufen sie vielleicht noch öfters nach der Mutter, und sie meinen, wenn sie nicht bereitfinden, ihren vor Angst oder Streit erhitzten Kopf in die Arme, harten Hände zu nehmen. Aber sie gewöhnen sich schließlich daran, sie finden sich auch damit ab, daß man abends, wenn Vater und Mutter müde und abgearbeitet in der Küche sitzen,

auf den Beinen gehen und den Schnabel halten muß. Wie sie es auch natürlich finden, daß bei Meinen Vergehen nicht lange „erzogen“ wird, sondern der Vater mit seinem Handgelenk nur ein paar derbe, deutliche Worte redet! Sie nehmen von all dem keinen Schaden, sie wachsen gerade und gesund in die Ordnung der Dinge hinein.

So war es auch in Josephs Familie. Der Vater arbeitete 28 Jahre im „Bilit“, im Januar dieses Jahres entließ ihn die Konordia in Oberhausen. Sieben Kinder konnten von dem schmalen Lohn nicht leben, auch Josephs Mutter mußte nach Lohnarbeit gehen, sie suchte auf Halben und Schutzplätzen alle 2 Eisen zusammen, arbeitete auch eine Zeitlang auf der Heubühne. Als das letzte Kind kam, ging es allerdings nicht mehr. Lediglich die Arbeit nicht so viel ein, daß den Kindern Entbehrungen erspart geblieben wären; zumal in den letzten fünf Jahren ging es sehr schmal her. Aber man wußte doch wenigstens, daß man sein möglichstes getan.

Ja, und die Kinder wuchsen, auch ohne ständig unter den pflegenden Händen der Mutter zu sein, brav heran und machten den Eltern viel Freude.

Wie dann eines Tages Joseph in schlechte Gesellschaft

geriet. Joseph war bis dahin nicht minder brav als die andern, wie gewohnt er sich mit seinen Geschwistern, auch später nicht, und immer lehrte er gern.

Joseph ist ein besonders, zarter, kleiner Kerl, noch ganz jugendlich, mit einem Kindergesicht. Das heißt, rechte Kindergesichter sieht man in Arbeiterfamilien ja kaum, sie wissen, ehe sie Hosensträger tragen, schon zuviel vom Leben. Wo zart und klein, aber von einer seltenen Fähigkeit der Gesundheit (und vermutlich der seelischen Verfassung). Sonst hätte er die vielen Nächte, die er seit seinem Ausbruch aus der Erziehungsanstalt bei Mutter Natur zubrachte, nicht so spur-

los überstanden. Und von einer körperlichen Konstitution besonderer Art.

Einmal sollte er wegen eines dummen Dinges aus der Klasse geholt werden. Er sprang aus dem 14. Stockwerk hohen Fensters und entkam. Ein andermal hatte er sich auf einen Baum geschlichen; als man ihn nachstieg, sprang er aus fünf Meter Höhe herab und lief davon.

Bei seinen Einbrüchen geht er so vor, daß er sich tagsüber in die Geschäfte schleicht, sich abends einschließen läßt und dann — mit dem Inhalt der Ladenkasse in der Tasche — durch das Oberlicht entflücht; auch ein Kunststück, daß ihm so leicht nicht jemand nachmacht. Vor einiger Zeit wurde abends ein Junge beobachtet, wie er die Fassade des Tischhauses hinabkletterte; man konnte ihn nicht fassen, aber es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß es Joseph war.

Einmal suchte man ihn in seinem elterlichen Hause vergeblich; als die Beamten abgezogen waren,

trauf er aus der Sprungfedermatratze eines Bettes hervor.

Die Öffentlichkeit interessiert zunächst am meisten, daß dieser Burche möglichst bald wieder dingfest gemacht wird.

Sie interessiert sich aber auch für die seelischen Dinge dieses kleinen Einbrecherkönigs. Ja, wenn sich die durchleuchteten Lehnen der Sozialtheoretiker, der alles aus dem Milieu erklären will, scheint hier unrecht zu haben. Der Moralist, der hier vielleicht den Fall eines gänzlich mißratenen, durch Schicksal zum Verbrecher bestimmten Geschöpfes sehen möchte, vergißt, daß nicht selten Menschen sich in ihren Handlungen völlig wandeln, wenn sie deren volle Tragweite und — ihren sittlichen Wert zu erkennen vermögen. Ein Zwölfjähriger kann das Bewußtsein von Wert und Unwert noch nicht im vollen Maße haben.

Vielleicht liegt der Trieb zu den raffinierten Diebereien in seiner körperlichen Begabung und geistigen Wendigkeit begründet, vielleicht ist er also gewissermaßen von seiner eignen Natur verführt worden. Ist es so, dann wäre es Aufgabe der Erziehung, diese Begabung auf den Weg der Nützlichkeit und Ehrlichkeit zu leiten. Der Fall wäre dann gewiß nicht hoffnungslos — wenn sich nur der rechte Erzieher fände. Die Erziehungsanstalt scheint für Kinder von solchem triebhaftem Drang nicht das rechte zu sein.

Wie die Polizei mittelst, gelang es ihr, endlich den zwölfjährigen Einbrecher

auf der Straße zu verhaften, nachdem er am Tage zuvor wiederum einen Einbruchsdiebstahl begangen hatte.

Die Kriminalpolizei hatte eine umfassende Fahndung nach dem Jungen angestellt. Eine große Anzahl von Kriminalbeamten wurde im Geschäftsviertel verteilt. Man hatte die Mittagsstunde gewählt, weil der Dieb sie meist zu seinen Einbrüchen benutzte. Offenbar hatte Joseph mal eine Feierschicht eingelegt, in den Geschäftshäusern, die unauffällig unter scharfer Kontrolle gehalten wurden, zeigte sich nichts Auffälliges. Dagegen fiel zwei Kriminalbeamten ein Dreifache hoch auf, der an dem postierten Objektstand Erdnüsse kaufen wollte. Als sie näher kamen, erkannten sie in dem Antzup den Gesuchten.

Man hat ihn aber, und wird ihn so leicht nicht mehr entweichen lassen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, auch die Frage zu klären, ob hinter dem Jungen noch Dunkelmänner stehen, deren Werkzeug er war, oder ob er auf eigene Rechnung in dieser Weise sein Leben angenehm gestalten wollte.

## Zumulte im Calmette-Prozess

In der Dienstag-Verhandlung des Calmette-Prozesses in Lieke kam es zu tumultuösen Szenen. Dr. Mögling wurde über die Krankheitsbefunde der von ihm behandelten BCC-Kampfringe vernommen. Er bejahte für fast alle Fälle einen Zusammenhang zwischen Impfung und Erkrankung.

Dr. Darboven richtete an Dr. Mögling die Frage: „In einzelnen Fällen die Körperverletzung nur so gering, daß sie einer leichten Infektion, die zur Immunität erforderlich ist, gleichkommt? Und ist insofern den gelimpften Kindern nicht mit der Impfung eine Wohlthat erwiesen worden?“

Nicht nur die Rechtsanwältin, die die Eltern vertreten, erhob scharfen Protest gegen diese Fragestellung, auch die anwesenden Eltern, empört über die Bezeichnung „Wohlthat“ für die Verabreichung des fürchterlichen Giftstoffes, machten ihrer berechtigten Empörung in lauten Zurufen Luft, so daß dem Vorsitzenden nichts übrigblieb, als die Sitzung zu unterbrechen.

## Schiff mit 118 Mann gefunten?

Bei der Radiostation in Vorderaug wurde ein Funkpruch des Dampfers Gorgios aufgefangen, wonach sich das Schiff auf 45 Grad 37 Minuten nördlicher Breite und 7 Grad 22 Minuten westlicher Länge in Seenot befindet. Die angegebene Position liegt im Golf von Biscaya.

Kurze Zeit darauf lief ein zweiter Funkpruch ein, in dem ein zweiter Dampfer mitteilt, daß er einige Leute der Besatzung der „Gorgios“ gerettet habe; doch sollten noch 118 Mann an Bord des Schiffes sein. Seit dieser zweiten Nachricht fehlt von der „Gorgios“ jede Spur.

## Reißwälder Dampfziegelei zerstört

In der Nacht brach in dem Trockenhaus der Reißwälder Dampfziegelei Stamer, dem modernsten Ziegeleimwerk der Provinz Brandenburg, ein Großfeuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf die gesamten Werksanlagen ausbreitete.

Ehe die Feuerwehr zur Bekämpfung des Großfeuers anrücken konnte, standen das Trockenhaus, das Maschinenhaus, die Brennerlei und ein großer Treppenschuppen in Flammen. Die Werksanlagen brannten vollständig nieder.

Der Schaden beläuft sich vorläufigen Schätzungen auf über 200 000 Mark und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Untersuchung ergab, daß das Feuer vorfälligh angelegt worden ist. Durch den Brand werden über 50 Arbeiter brotlos.

## 60 000 Mark unterschlagen

Durch eine Revision sind bei der Industrieanlage G. m. b. H. in der Dorotheenstraße 36 in Berlin, die früher mit zu dem Konzern der Deutschen Werke in Sandau gehörte, Unterschlagungen in einer Höhe von etwa 60 000 Mark aufgedeckt worden.

Der Veruntreuer verdächtig ist ein Maschinenangestellter der Gesellschaft, der jedoch jede Schuld bestreitet.

## Tod durch Bruch der Dampfleitung

Auf höchsten Alarm „Explosionsgefahr!“ wurden die Dichtungen der Feuerwehrröhre und die umliegenden Wachen nach der Reichshorster Gasanstalt der Julius Winkler W. in Berlin gerufen. Dort hatte sich durch Bruch einer Dampfleitung ein schweres Unglück ereignet.

Der 54 Jahre alte Arbeiter Berthold Wraß aus Nichtenberg wurde durch die ausströmenden Dämpfe derart schwer verletzt, daß er innerhalb weniger Sekunden verstarb.

Bei dem Versuch, seinem Kollegen zu Hilfe zu kommen, erlitt dann der 43jährige Gasmeister Brungmann aus Karlsdorf Brandverletzungen am Kopf, an den Armen und Beinen.

# Eine gute Nachricht:

Jede Umhüllung eines MAGGI-Suppen-Würfels gilt - auch wenn sie noch nicht mit Gutschein-Aufdruck versehen ist - als 1 Gutschein.



## Unternehmer...

Roman von Oskar Böhrle.

(82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er rief nach der Schwiegermutter; dann als diese nicht kam, nach dem Mädchen.

Niemand hörte ihn. Sein Ruf hatte nicht einmal Kraft, bis ins übernächste Zimmer zu dringen.

Dann, mit lechter Kraft, tastete er nach dem Schalter und knippte das Licht an.

Erschöpft sank er in die Kissen zurück und stöhnte.

Wieder schloß er ein. Beim zweiten Aufwachen fand er sich über und über in Schweiß gebadet.

Darauf wechselte er die Nachtwäsche, so gut es ihm bei seinem Zustand noch möglich war, wühlte sich wieder in seine Kissen zurecht und versank in eine Art Dämmer Schlaf.

Am Morgen, nach neun Uhr, betraten Mia und Franz das Zimmer.

Sie standen am Fußende seines Bettes.

Er wachte auf und sah sie mit geheften, irren Augen an. Sein Gesicht war das eines Toten. Die Hand, die er hob, bebte.

„Ich werde sofort einen Arzt holen!“ sagte Franz ängstlich und lächelte dem Vater mitfühlend zu.

„Aha, wieder die Anfälle!“ sagte Mia, „ich kenne das schon an Vater! Es ist nicht halb so schlimm, wie es aussieht!“

Es riß ihr die Kinnbänder auseinander vor Müdigkeit, so sehr mußte sie gähnen.

Es stand aber doch schlimmer, als Mia angenommen hatte. Ludwig Eisermann war krank, schwerkrank, krank auf den Tod.

Zwar sagte ihm niemand, daß seine Tage gezählt seien; im Gegenteil, alle, die in der ersten Zeit an sein Bett traten, machten ein zuberstimmliches Gesicht und sagten: „Na, sieh an, es geht ja schon besser!“

Täglich in den Vormittagsstunden erschien der Arzt, fühlte Ludwig den Puls, sah ihm in die Augen und schüttelte unmerklich den Kopf. Sie und da schrieb er auch ein Rezept aus, das sofort befolgt wurde, und beachtete sich dann mit einigen konventionellen Worten von der Herrin des Hauses.

Ludwigs Zustand verschlimmerte sich. Seine Nerven wurden überempfindlich. Jedes Geräusch, jedes laute Wort erschreckte ihn und riß an seinen Nerven. Er fand keinen richtigen Schlaf mehr.

Manchmal dämmerte er für wenige Stunden leicht ein. Aber selbst diese kümmerliche Ruhe war ihm nicht vergönnt; denn unaufhörlich schrillte die Sturklingel oder Miass Stimme klang scharf oder irgendeine Tür wurde zugeknorren.

Die furchtbaren, zerrüttenden Angstanfälle und Beklemmungen traten jetzt auch am Tage auf, nicht nur in der Nacht. Troßdem kümmerte sich niemand um den Kranken.

Wie ein verlassener Lazarus lag er, von allen gemieden. Manchmal, wenn er zu stark im Schweiß lag und nach Hilfe schrie, wechselte ihm Mia die Wäsche. Aber angewidert drehte sie den Kopf zur Seite. Es ekelte sie an, den Schweiß des Kranken riechen zu müssen.

Sonst aber bemerkte er keinen Zug irgendeiner Regung an ihr. Gar manche Witte, die er aussprach, schlug sie ihm glatt ab. Sie beschanzte sich hierbei hinter den Doktor.

„Der Arzt wünscht das nicht, Ludwig, sei kein Kind!“

Zuletzt dat er un nichts mehr und drehte ihr den Rücken zu, wenn er sie nur kommen hörte. Er schloß die Augen und hatte die tiefe Falte in der Stirn, wenn sie ihn mit ihren Fingern betastete. Sie mochte fragen, was sie wollte, er gab keine Antwort mehr.

Manchmal kam Franz und erzählte von der Fabrik. Die Leute arbeiteten längst wieder. Aufträge waren genug vorhanden. Dann blühte es für einen Augenblick in Ludwigs braunen Augen auf und er nickte.

Aber nach drei Wochen war auch die Teilnahme an seinem Unternehmen verschwunden. Er hörte kaum noch, was Franz berichtete.

Er lag wie in einer Letzhargie.

Die scharfen Ohren hatten ihre Vorpostenstellung schon seit langem geräumt. Die vielfältigen, lärmenden Geräusche des Hauses gingen wie weislos durch sie hin.

Nur eines Morgens schlug die sorglose, laute, lustige Stimme seiner Tochter durch. Da wußte er, daß sie von ihrer Hochzeitsreise zurück war. Bald danach trat Ischa an sein Bett und sagte nüchtern: „Tag, Papa!“

Er antwortete auch der Tochter nicht.

Sie ging achselzuckend hinaus.

Am gleichen Tage stieg, schwer auf einen Stock gestützt, sein alter Vater ins Zimmer.

Das ungewöhnliche Geräusch riß ihn aus seinem Dahn-dämmern.

Er sah über den Bettrand hinweg, wie der Alte näherkam. Vater Eisermann schaute sich nicht vor dem scharfen Schweißgeruch, den der Kranke ausströmte. Er sah nur das todgezeichnete, schmerzgedrückt Gesicht seines Sohnes, beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn auf den schmal gewordenen, stoppel-unwachsenen Mund.

„Armer Junge!“ sagte er tonlos.

Das Wasser schloß Ludwig in die Augen.

„Es geht zu Ende mit mir, Vater! Das Herz... das verdammte Herz... der Krieg... weißt du, Sandows Tabletten...“

„Mach keinen Anstun, Ludwig. Zunächst sollte mich mal der Teufel holen mit meinen fünfundsiebzig!“

„Was soll ich ohne leben? Die Kinder sind groß. Die Fabrik läuft. Es geht auch ohne mich...“

„Als ich neunundvierzig war, Ludwig, dünkte ich mich noch jung. Und du willst dich schon brüden?“

„Ich habe meine Pflichten erfüllt!“ Seine Stimme war nur noch ein Flüstern.

Der Alte wuschte sich über die Augen.

„Das hast du, mein Sohn. Aber Kopf hoch, Junge!“

„Ich hinterlasse keine Armut, Vater... das ist mein Trost...“

„Wenn's dir wieder besser geht, kommst du zu uns hinaus.“

Ludwig hörte des Vaters Worte nicht mehr. Die Anstrengung des Lebens war für ihn zu groß gewesen. Ein neuer Anfall schüttelte seinen Körper.

Vater Eisermann rief: „Maria!“

Sie kam und stellte sich abseits des Bettes hin: „Was willst du, Vater?“

„Mit Ludwig steht es schlimm, Maria! Hol sofort den Arzt!“

Sie zuckte verlegen die Schultern.

„Das hat doch keinen Zweck, der Arzt kommt doch jeden Tag.“

„Es sieht mir nicht aus, als ob er noch lange machen würde!“

Wieder zuckte sie mit den Schultern.

„Gast du denn deinen Mann nicht lieb, Maria? ...“

Maria entgegnete, sanft die Augen verdrehend: „Die Wege des Herrn sind wunderbar, Vater!“

Vater Eisermann verjagte die Stimme. Er nahm seinen Stock und stapfte aus dem Zimmer.

Zwei Tage später war Ludwig Eisermann tot.

Mia legte die längst vorbereiteten Trauerkleider an.

Sie fühlte sich des Leides voll und weinte, wenn die Kondolenzbesucher kamen. Sie hatte herausgefunden, daß es ihren eignen Ruhm erhöhte, wenn sie recht liebevoll und anerkenntend von dem teuren Verbliebenen sprach.

Franz war nun Herr über die Fabrik, Herr über die Schicksale etlicher hundert Menschen, denen er ganz nach Gutdünken Brot oder Arbeitslosigkeit bringen konnte.

Jetzt, nachdem alle die Gemnungen, die ihm früher die Anwesenheit des Vaters bereite, gefallen waren, hätte man meinen können — und Sandow und die Werkmeister rechneten auch bestimmt damit — er würde ungemüht daran gehen, den Betrieb nach seinen eignen Ideen umzustellen.

Doch nichts von alledem geschah.

Es sahien, als ob er in seinen eignen Grundsätzen schwankend geworden sei und sich schüue, etwas grundlegend Neues einzuführen.

Er ließ den Betrieb treiben. Sandow gegenüber erklärte er, aus „Bietät für den Vater“ wolle er zunächst noch einige Zeit alles beim Alten lassen. Aber später...

Dieses „Später!“ sollte jedoch geraume Zeit auf sich warten lassen; denn der junge Chef erschien von Tag zu Tag feltener und immer kürzere Zeit in der Fabrik und fand es amüsanter, sein Leben in gewissen Großstadtklokalen zu genießen, als Stunde um Stunde im düstern Kontor zu sitzen und sich mit den hunderte Kleinigkeiten des Betriebs herumzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Zusammenbruch

In diesen Tagen jähren sich zum dreizehnten Male die trüben Novembertage 1918. Ein Volk, ausgemergelt bis auf die Knochen, brach zusammen; ein Heer, das Erich Ludendorff zu Tode „siegte“, wurde von der gegnerischen Uebermacht erdrückt . . . November 1918.

Die Schuldigen flohen. Sie ließen Heer, Volk und Vaterland in der Stunde höchster Gefahr im Stich. Sie krochen in die Schlupfwinkel. Heute aber sind sie wieder oben auf. Heute prahlen sie, heute lügen sie wie nie. Ihr größter „Trumpf“ ist der Schwindel vom Dolchstoß. Sie lügen, die Sozialdemokraten hätten „die Front von hinten erdolcht“ und so den Zusammenbruch verschuldet.

Es gehört die ganze Demagogie der Nationalisten dazu, diesen Schwindel zu verbreiten. Aber sie tun's. In Millionen Flugblättern und Plakaten, in tausend und aber tausend Versammlungen greifen sie immer wieder diese Verleumdung auf.

Daß die Dolchstoßlegende eine dreiste, eine schmutzige, ehrabschneidende Lüge ist, beweist die neueste Schrift der Sozialdemokratischen Partei. Genosse Dr. Bathe hat im Auftrage der Partei unter dem Titel „Der Zusammenbruch“ ein 40 Seiten starkes Heft verfaßt, das aufräumt mit diesem üblen Nazi-schwindel. Die kleine empfehlenswerte Schrift kostet nur 15 Pf., sie sollte von jedem gelesen werden. „Der Zusammenbruch“ schildert die Wiedererhebung der Dolchstoßlegende, prangert die Fälscher der geschichtlichen Wahrheit an, um dann an Hand der amtlichen Kriegsgeschichte selbst das Wort zu erteilen. In kurzen Auszügen entsteht ein Bild der von Monat zu Monat, von Kriegsjahr zu Kriegsjahr fortschreitenden Aushöhlung, Erschöpfung, Vernichtung der deutschen Armeen bis zum tragischen Zusammenbruch. Wir veröffentlichen im nachfolgenden einige Kapitel aus dieser Schrift:

## Loretto 1915

Im Kriegsjahr 1915 waren die Fronten im Westen in endlose zermürbende Grabenkämpfe verstrickt. Es war jene Zeit, wo die Heeresberichte aus dem Osten Sieg über Sieg von der zusammenbrechenden Russenfront meldeten, die Berichte aus dem Westen aber „im wesentlichen nichts Neues“ brachten. Es war jene Zeit, wo bereits in auflockernden Schlachten an der Lorettohöhe und in der Champagne die Westfront zum ersten Male unter einem Artilleriefener erzitterte, für das der berühmteste Name „Crommelfeuer“ geprägt wurde. Damals schon begann der moderne Krieg sein Gesicht zu zeigen und ließ in den Soldaten eine dumpfe Ahnung aufdämmern, was ihrer in den folgenden Jahren harte...

Aber diese Kämpfe sollten schnell verfließen, als im Mai und Juni die große französisch-englische Offensive einsetzte. Wenige Tage genügte, um lebensfrohe Regimenter zu Schlacke auszubrennen. So verlor das sächsische Infanterieregiment 106 in vier Tagen über 1450 Mann, also die Hälfte seines Bestandes. Völlig aufgerieben wurde das badische Armeekorps, dessen Regimentern die Lorettohöhe seit dem Herbst 1914 zum Schicksal geworden war...

## Die Hölle von Verdun

Verdun hat die Kraft zweier Völker gefressen. Seine Erde ist mit dem Blute von einer Million Menschen gedüngt. Von diesen liegen 300 000 auf den Bergkuppen in den zerklüfteten Wäldern, den Schluchten und Trichtern begraben. Aber auch Ungezähnte von den anderen, die dem Leben widergesenkt wurden, hat Verdun nicht mehr losgelassen. Wer wird es jemals vergessen können, mit welcher Heimtücke der Tod sich hier seine Opfer suchte, welche Schläge und Wege er benutzte, um den Menschen aus dem Hinterhalte anzufallen...

## Somme-Schlacht 1916

Keiner Frage bedarf es, daß eine Truppe, die in diese Abgründe menschlichen Leidens geschaut hatte, in ihrem innersten Kern erschüttert war. Die Kriegskritik des Reichsarchivs nagelt mehrfach die Tatsache fest, daß die rückwärtslosen Forderungen der Generalität die Grenzen jeder körperlichen und moralischen Kraft bei der Truppe überschritten hatten. Der Prozeß der inneren Auszehrung hatte nicht nur bei den Verwundeten, die wieder ins Feld rückten, eingeseht, sondern alle Regimenter von Verdun ohne Ausnahme erfaßt.

Und doch gab es für viele Regimenter nur wenige Wochen Erholung, da hatte bereits die Somme-Schlacht ihre Fänge nach ihnen ausgestreckt, jene vom Juli bis Ende



Die Letzten von Douaumont

Oktober 1916 anhaltende Materialschlacht zwischen Bapaume und Peronne. Noch blutdürstiger als Verdun hat

diese Schlacht 1 250 000 Menschen gefressen!

An der Somme gab es keine Schluchten, keine Bergwälder, wie bei Verdun, platt wie ein Tisch dehnt sich dort die Ebene der Pflanz. Hier gab es an den englischen Frontabschnitten wenigstens nicht die weit ins Hinterland reichenden Feuerüberfälle, dafür lag hier auf den eigentlichen Kampfstellungen ein rasender Feuerorkan, der die Gräben wegwischte, die Unterstände zerstörte und die kleinen Wälder zu Spänen hieb.

Sieben Tage und sieben Nächte hielt das Crommelfeuer an. Pausenlos lagerte es als feuriger Vorhang über den Infanteriestellungen, den befestigten Dörfern und den Batterien. Bevor am achten Tag der Generalangriff der englischen und französischen Infanteriemassen

einsetzte, war das Leben in den zermahlenen vorderen Stellungen so gut wie erloschen...

Als der strömende Novemberregen die Einstellung der Schlacht erzwang, war auf einer Breite von 40 Kilometern und einer Tiefe von 10 Kilometern eine Wüste geschaffen, in der unter den Resten ehemaliger Dörfer, zwischen den Spänen gewesener Wälder und in dem kilometer tiefen Trichterfeld hunderttausende blühende Menschen begraben lagen. Ein anderes Ergebnis hatte die Somme-Schlacht nicht...



Das war kein Kämpfen mehr, das war namenloses Leiden -

## Flandern 1917

Wie die Somme-Schlacht, begann die große Flandernschlacht von 1917 mit einem ununterbrochenen Crommelfeuer, das vierzehn Tage und vierzehn Nächte so gut wie pausenlos anhielt. Die deutsche Artillerie wehrte sich bei ihrer starken zahlenmäßigen Unterlegenheit mit einem neuen gefährlichen Gas, womit sie sich gegen die Masse der englischen Batterien behaupten konnte. Allein in der Woche vom 13. bis 19. Juli verbrauchte die Artillerie der deutschen Flandernarmee 583 000 Schuß, und in der darauffolgenden Woche, dicht vor Eröffnung der feindlichen Großangriffe, sogar 870 000 Schuß. Der englische Munitionsverbrauch wird auf das Vierfache geschätzt. Und dieser Hagel von glühendem Eisen ging auf eine Kampffront von nur 30 Kilometer Breite nieder...

## Der „schwarze Tag“, 8. August 1918

Da brachte der 8. August, „der schwarze Tag in der Geschichte des deutschen Heeres“, ein grausames Erwachen. An diesem Tage wurde vor Amiens mit frischen englischen und kanadischen Truppen der Massentankangriff von Dillers-Cotterets wiederholt. „Als sich der Abend des 8. August über das Schlachtfeld der zweiten Armee herabsenkte, war

die schwerste Niederlage des deutschen Heeres seit Kriegsbeginn zur vollendeten Tatsache geworden.

Die zwischen der Somme und der Aisne vom feindlichen Angriff betroffenen Stellungen waren fast restlos geschnitten. Der Gesamtverlust ist auf 650-700 Offiziere und 26 000-27 000 Mann zu schätzen. Bis zu elf Kilometer Tiefe erstreckte sich der feindliche Einbruch in die deutsche Front.“ (Reichsarchiv: Die Katastrophe des 8. August 1918.)

## Das Ende

Die Katastrophe vom 8. August 1918 bildete aber nur den Auftakt für das blutige Drama, das sich nun in rascher Folge abrollen sollte. Der Angriff vor Amiens war die Brandfackel, die von der Nordsee bis nach Lothringen die ganze Westfront in Flammen setzte. Es begann eine ungeheure Seidenszeit für die feldgrauen Männer. Es gab keine Unterbrechungen der Kämpfe mehr, keine Ruhepausen hinter der Front. Es gab Truppenteile, die vom Sommer bis zum Waffenstillstandstage im November, also vier Monate, nicht aus den verlausten und verschmutzten Kleidern herauskamen, und die nur zu dem Zweck aus der Front herausgezogen wurden, um in andere brüchige Frontstellen hineingeworfen zu werden. Zwar konnten Durchbrüche der Entente mit vernichtender Niederlage im freien Feld immer noch im letzten Augenblick verhindert

werden, aber die Kampftruppe schmolz in dem feurigen Kessel der ununterbrochenen Angriffe der vereinigten Entente-Armeen rapide zusammen...

## Das Friedensangebot

Die verzweifeltsten Bemühungen Ludendorffs, die Verantwortung für das deutsche Waffenstillstandsangebot von sich und der übrigen Heeresleitung abzumwälzen, waren kläglich. Versuche am untauglichen Objekt. Mit ehernem Griffel hat die Geschichte die Ereignisse jener Sturmtage 1918 festgehalten, die über das Schicksal des deutschen Volkes entschieden:

Großes Hauptquartier, den 1. Oktober 1918.

Der Kaiserliche Legationsrat an Auswärtiges Amt.

General Ludendorff hat seinen Freiherren v. Grünau und mich in Gegenwart von Oberst Hene, Cener Czjelly seine dringende Bitte zu übermitteln, daß unser Friedensangebot sofort hinausgeht. Heute halte die Gruppe noch, was morgen geschehen könne, sei nicht vorauszusehen...  
gez. Lersner.

Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, verwarf sich auf das energischste, den ersten Tag seiner Kanzlerschaft mit dem Friedensangebot herauszukommen, weil er mit Recht die verheerenden politischen Folgen dieses Schrittes erkannte. Darauf kam am 3. Oktober folgendes

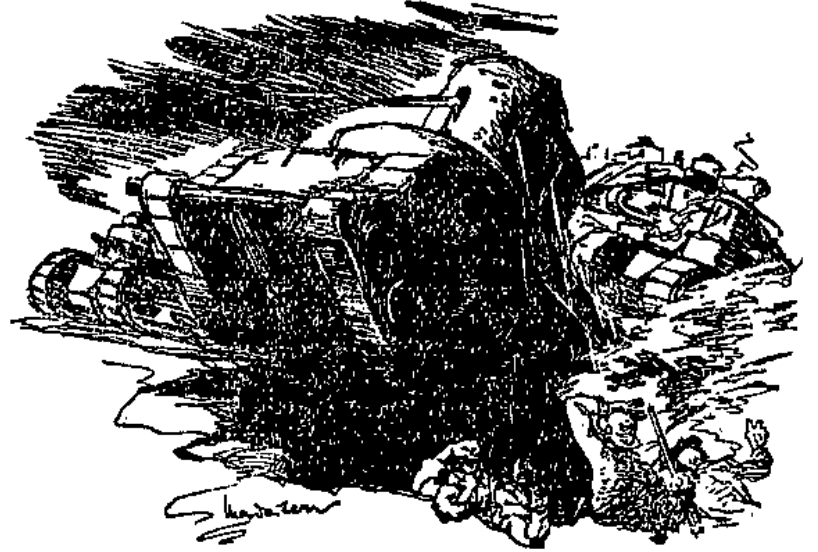
Telegramm Hindenburgs:

Die Oberste Heeresleitung bleibt auf ihrer am 29. September dieses Jahres gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe des Friedensangebotes an unsere Feinde bestehen...

Noch steht das deutsche Heer festgefügt und wehrt siegreich alle Angriffe ab. Die Lage verschärft sich aber täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entscheidungen zwingen. Unter diesen Umständen ist es geboten, den Kampf abubrechen, um dem deutschen Volk und seinen Verbündeten unholde Opfer zu ersparen. Jeder veräumte Tag kostet Tausenden von tapferen Soldaten das Leben.  
gez. v. Hindenburg,  
Generalfeldmarschall.

Die Dolchstoßlegende, die von der Erdolchung eines bis zum Schluß „siegreich kämpfenden Heeres“ durch eine verräterische Heimat fabelt, ist, das beweisen diese durch nichts wegzuleugnenden historischen Tatsachen, nicht allein eine der größten geschichtlichen Lügen aller Zeiten, sie ist vielmehr noch eine infame Beschimpfung des deutschen Volkes, das in den 51 Monaten des Weltkrieges wie kein zweites Volk der Welt Opfer gebracht hat...

Die Sozialdemokratische Partei weiß, was für Deutschland und Europa bei einem künftigen Kriege auf dem Spiele



Der 8. August „Der schwarze Tag in der Geschichte des deutschen Heeres“

steht. Sie ist sich ihrer Verantwortung für das Schicksal der werktätigen Massen bewußt, die im Kriege die schwersten Blutopfer bringen und heute noch - 13 Jahre nach dem Weltkrieg - die ganze Last der materiellen Not tragen müssen.

Die sozialistisch organisierten Massen sind sich völlig im klaren, daß ein künftiger Krieg noch viel ärger wüten würde als der Weltkrieg. Sie werden daher unter Führung ihrer Partei, und errt durch die Hege der Nationalisten, ihre ganze Kraft einsetzen, um Seite an Seite mit ihren Brüdern in den anderen Ländern eine Wiederholung dieses Massenmordens zu verhindern. Sie werden die Chauvinisten mit der politischen Waffe, die ihnen die Demokratie in die Hand gegeben hat, schlagen, und sich mit ihren Klassengenossen in der Welt an den Gräbern der zwölf Millionen Toten des Weltkrieges im dem Ruf vereinigen:

Die Waffen nieder! Nie wieder Krieg!







### Spuk im Wagenschuppen

In dem Wagenschuppen eines Dorfwirtshauses war eine recht bunte Gesellschaft beisammen.

In der Ecke stand eine alte, plumpe Kalesche, in der der Wirt an hohen Feiertagen seine ganze Familie zur Kirche fuhr.

Gleich daneben stand ein Leiterwagen, der im Sommer das Getreide und das Heu und im Winter die großen, schweren Holzschelte aus dem Walde holen mußte.

Ein kleiner gelber Kutschierwagen drängte sich dicht an ihn. Den brauchte der Wirt, wenn er über Land fuhr, um Kälber und Schweine einzukaufen oder auch um Bier und Wein aus der Stadt zu holen.

Sein Nachbar war ein großes, protziges Automobil, benzinduftend und schön rot lackiert; es beanspruchte den meisten Platz und sah geringschätzig auf die andern Wagen herab. Höchstens für das graue Motorrad an seiner Seite hegte es noch freundschaftlichere Gefühle, etwa so wie ein großer Bruder für den kleinen.

Und ganz hinten im dunkelsten Winkel stand ein aus Holz gezimmerter Kastenwagen, der einen durchdringenden Geruch verbreitete; er roch nach Kuhstall, denn er hatte die Aufgabe, den Mist auf die Felder zu führen.

Aber eines Nachts, als Wirt und Gäste im tiefsten Schlummer lagen und der Vollmond durch die trüben Fenster in den Wagenschuppen blinzelte, da fing die alte Kalesche auf einmal zu knarren an: „Guten Abend, beisammen! Bei dem schönen Mondschein kann ich nicht einschlafen;

wollen wir nicht ein wenig plaudern?“

„Recht gern“, meinte der muntere Kutschwagen, „aber bitte nur Neuigkeiten.“

„Was ihr schon unter Neuigkeiten versteht, in euerm Dorf“, schnarrte das rote Auto spöttisch. „Da seht mich an, ich komme in der ganzen Welt herum, ich könnte euch schon manche interessanten Dinge erzählen, aber ich fürchte, ihr seid zu dumm und ungebildet, um sie zu begreifen.“ Und „Hi-hi“ kicherte das graue Motorrad belustigt; es fand, daß sein großer roter Autobruder einen famosen Witz gemacht hatte.

„Mach' dich bloß nicht patzig!“ ächzte der alte Leiterwagen mit heiserer Stimme. „Ich kann es nicht leiden, wenn so ein junger neumodischer Grünschnabel sich gar so furchtbar aufspielt. Unserem hat auch so manches erlebt, was schön und interessant war. Wißt ihr vielleicht, wie herrlich es ist, wenn des Morgens die Sonne golden über den Feldern aufgeht und Blumen und Gräser im Tau glitzern wie lauter Edelsteine?“

„Nein“, machte das Auto wegwerfend, „um diese Zeit schläft ein besseres Auto noch in seiner Garage! Aber seid ihr schon einmal über endlos weiße Straßen geflüzt, daß Bäume und Telegraphenstangen nur so vorüberfliegen wie im Kino?“

„Nein“, knarrte die alte Kalesche ärgerlich, „was brauche ich ein Kino zu kennen, das kümmert mich keinen Deut! Wenn ich nur weiß, wie die alte Kirche aussieht, zu der ich zuweilen den Wirt und seine

Frau fahren muß, das genügt mir.“

„Ich kann hundert Kilometer in der Stunde laufen“, meldete sich das Motorrad, „und das ist sehr weit — jedenfalls viel weiter, als Sie, sehr verehrte alte Dame, jemals gekommen sind“, grinste es spöttisch zu der alten Kalesche, die gekränkt die Antwort schuldig blieb. „Wo ich mit meinem jungen Herrn schon überall war! Am Rhein und an der Donau, ja sogar am Meer waren wir schon.“

„Laß einen andern auch zu Wort kommen!“, rügte das Auto. „Ich wollte eben erzählen, mit was für feinen Leuten ich auf Reisen gehe. Die Herren sind von oben bis unten in blankes Leder gewickelt und die Damen tragen sogar Pelze von wilden Tieren und darunter eitel Samt und Seide, und sie verbreiten einen Duft wie ein ganzer Blumengarten.“

„Von euern feinen Leuten halte ich nicht viel“, ließ sich nun auch der Mistwagen vernehmen. „Ich fahre den Mist, und das ist etwas Solides! — Wenn ich den Mist nicht rechtzeitig auf die Felder führe, so würde im Sommer kein Getreide wachsen — dann gäb's kein Mehl, und wenn's kein Mehl gibt, kann man weder Brot noch Kuchen backen, und alle eure feinen Leute müßten verhungern!“

Da fand nicht einmal das Auto so rasch eine Antwort — und das heißt viel. — Und eben wurde der Mond von einer kleinen Wolke verdeckt, und nur das tiefe Schnarchen der friedlich eingeschlummerten Kalesche unterbrach die nachdenkliche Stille. —

der Zahnradbahn nach oben.

Man kann den steilen Berg auch ersteigen, man kann auch tatsächlich nach oben reiten, aber mit der Zahnradbahn ist es sehr billig und viel bequemer. Zum Reiten aber sind andre Pferde und Esel vorhanden. Die Photographen esel bleiben unten zum Bemogeln der Verwandten und Freunde in der Heimat.

Eine Frau aber setzt sich nicht wieder auf einen solchen Esel. Der Photograph hatte gerade sein „Bitte, recht freundlich“ gesagt, als es vom Esel her ertönte: „Setz dich doch nicht so krumm auf meinen Rücken, Kopf hoch, Brust heraus.“

Alles war sprachlos, die Frau riß entsetzt die Augen auf und richtete sich kerzengerade in die Höhe.

Darauf dieselbe Stimme vom Esel her: „Und eine Mark zugelegt, sonst fliegst du runter.“

Das war aber der Frau zuviel. Unter schallender Heiterkeit der Umstehenden wollte sie abspringen, verwickelte sich in Sattel und Steigbügel und kam just in dem Moment, als der Photograph knipste unter den Esel zu liegen.

Sie wollte beschämt von dannen eilen, als ein Herr mit lauter Stimme dem Photographen zurief: „Ein Bild für Götter! Ich kaufe sechs Stück davon.“

Das verbat sich die Frau beim Photographen ganz entschieden.

„Drei Mark für die sechs Bilder“, rief der Herr wieder lustig und zwinkerte dem Photographen zu.

Der wußte nicht, was er machen sollte und ließ sich schließlich unter dem Ver-

## Liebe Kinder!

Der 9. und der 11. November sind deutsche Erinnerungstage. Am 9. November 1918 ließen die deutschen Fürsten Volk und Heer im Stich und flohen im Zusammenbruch des deutschen Heeres entsetzt über die Grenzen. Der Kaiser an der Spitze der Ausreißer, sauste nach Holland. Das treulos verlassene Volk schuf sich an diesem Tage die Republik und verhütete dadurch, daß das Deutsche Reich völlig unterging. Zwei Tage später, am 11. November 1918, unterzeichnete der deutsche Staatssekretär Erzberger im Walde von Compiègne im Salonwagen des französischen Marschalls Foch den von diesem abgefaßten Waffenstillstandsvertrag. Schweren Herzens, aber die deutsche Oberste Heeresleitung hatte tagelang dringend darum ersucht, da die deutsche Front nicht mehr zu halten war. Das ist die geschichtliche Wahrheit. Erzberger aber, der nur den Wünschen der deutschen Heerführer Hindenburg und Ludendorff nachkam und unterzeichnete, wurde dafür später von Nationalsozialisten heimtückisch ermordet. Denkt daran an jedem 9. und jedem 11. November und duldet es nicht, wenn die Schöpfer und Märtyrer der deutschen Republik von den Knechten der Ausreißer als Vaterlandsverräter beschimpft werden.

Die Redaktion.

sprechen, die Platte zu ver-nichten, von der Frau drei Mark in die Hand drücken.

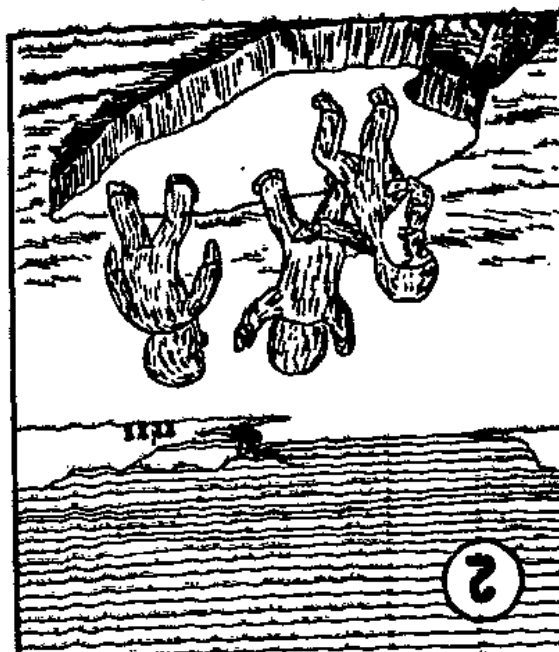
Ich glaube, er hat noch einen Taler verdient. Wenn das Bild nicht verunglückt ist, wird der Herr die Abzüge schon bekommen haben. Ich habe den Herrn sogar in dem Verdacht, daß er der Schuldige an dem ganzen Auftritt war. Er ist sicher Bauchredner und hat seinen Spaß an der würdigen Dame auf dem Esel gehabt. Denn vier-beinige Esel können auch schön Drachenfels

nicht mehr sprechen als ihr berühmtes I-a, I-a. —

### Entstehung des Siebengebirges

Wo heute das Siebengebirge als wunderschöner, lieblicher Garten für frohe Menschen sich in der Sonne ausbreitet, dehnte sich einst vor vielen, vielen Jahrtausenden das Meer aus. Auf dem Boden des Ozeans sammelten sich Sand und Schlick zu einer dicken Schicht.

Jahrtausende folgten; langsam, aber stetig zog



**FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE**



**FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE**

Wurden mit Willkommen in Empfang genommen, denn dort bei den Falmos ist die Gastfreundschaft sehr groß.

Schönen schon verloren, als sie, halb ertrunken, zog aus Land ein Bakmo, ach, da waren sie sehr froh.

Pötzlich sind die Leben welt aufs Meer getrieben, kaum war noch das Schiff zu sehen, das war wirklich nicht mehr schön.

auf dem Eis, das machte Spaß.



Die Separatisten hatten unter Führung der Französischen Besatzungstruppen schon richtig Heereshaufen in einigen größeren Städten ihrer Rheinlande aufbauen lassen. Die deutschen Amts-personen wurden für abge-setzt erklärt. Die Rhein-länder aber leisteten oft einen Widerstand und es gab nicht nur blutige Kämpfe, sondern auch Tote auf beiden Seiten.

Die Separatisten wußten, daß sich dort, wo die Höhen des Westerwaldes sich an die Siebengebirge anschließen, eine entzweierte Abwehrfront in Dörfern und Aemtern gebildet hatte. Diese zu durchbrechen und aufzu-arbeiten kamen und schlugen die Separatisten wie ein Hammer auf einen Stein. Und der aus Hövel hinaus. Und wohl diese die wehrlosen Rheinländer am 15. No- vember 1923 einen ersten Vorstoß auf zwei Autos, einem Personen- und einem Landwirt Theodor Wein- z, als sie gerade Waldarbeitern, als sie gerade aus dem Honnefer Wald herankamen, blutig zu- rückgeschickten.

Am nächsten Morgen gab es dann einen großen Kampf. Die Separatisten überboten das Dörfchen Hövel, wußten nicht aus- zusetzen, die Kampfe- streife im Siebengebirge führt.

In langer Reihe sind Tausende von Geschenke und Andenken aus- gestellt und werden markt- schreierisch angepöpselt. Dutzende wollen knipsen und jeder hat für diesen Zweck einen Esel oder ein kleines Pferd, Frau, Mann oder Kind wird daraufge- setzt und photographiert und dann geht das Bild als Fotokarte zu Verwandten mit der Unterschrift: „So ist der Unterführer“.

Dann steigen die meisten wieder ab, ohne oben auf dem Drachenfels gewesen zu sein, oder sie fahren mit



**Königswinter und das Siebengebirge**

Am Fuße des Siebenge- birges, am Fuße der Drachenfels, liegt hart am Rhein Königswinter. Die- ser Ort hat nichts von der Ruhe der übrigen Sieben- gebirgsorten. Er ist von Fremden überfüllt und gleicht in allen seinen Straßen einem ständigen Jahrmärkte. Besonders die Dörfer, die zum Drachen- fels führt.



## Die „Makel“

In Sachsen im Erzgebirge hat sich der Wintersport zu einem wahren Volkssport entwickelt. Sonntags fahren im Winter zehntausende Schlüssler aus den Städten hinauf auf den Gebirgskamm, um ihre Spur ins weiße Land zu ziehen. Dresden verlässt Sonnabendsabends und Sonntags früh mindestens zehn überfüllte Sportzüge in der Richtung Ostergebirge. Viele Sportler werden auch von Autobussen befördert. In dem weiten, bergigen Gelände verlieren sich die Menschen bald in die winterliche Einsamkeit. Abends kehren sie heim, beladen mit herrlichen Erlebnisfen und mit blühblau geflegten Gesichtern.

Dass die Arbeiterportler unter den Freunden des Winters einen hohen Prozentsatz stellen, ist bei der den Sachsen angeborenen Neugier eine Selbstverständlichkeit. Im östlichen Teile des Erzgebirges, in Altenberg, umweilt dem Gebiet, in dem sich im Jahre 1927 die Unwetterkatastrophe abgespielt hat, haben sie sich festhaft gemacht. Dort oben in 750 Meter Höhe steht eine ihrer Schifflitten, um die es so seine eigne Bewandnis hat.

Die „Makelhütte“ nennen sie das Ding. Eigentlich ist es gar keine Hütte, sondern ein kleines Gebirgshäuschen, wie sie sich dort allervorne an die Berge lehnen. Darinnen wohnte noch bis 1924 der Rumpfhöller, der Hausfächler der Umgegend. Die Leute sagten, in seinem Hause gehe es um, da sei das „Makel“ drin. Das „Makel“ sehe aus wie eine große Kasse, habe einen feurigen Schwanz, manchmal fehle ihm aber der Kopf. Es sei ein Geist, der Gutes, aber auch Schlechtes bringen kann. Auf jeden Fall wäre es ratsam, immer eine Schale frischer Milch hinzustellen, wenn man es mit dem „Makel“ nicht verderben wolle. Die drabben Erzgebirgler glaubten so an diesen Spuk, daß sie nur ungern in das Haus gingen. Am Abend trauten sie sich nie hin. Der Teufel hat's gewollt; dem Rumpfhöller hat das „Makel“ Anglist gebracht.

Eines Nachts kommt er nach Hause — er ist wohl über Land gewesen, ein Schwein zu schlachten —, geht in das Haus und will die Lampe anzünden. Raum aber hat das Streichholz Feuer gefangen, als es einen Knall gibt, daß sich das Dach aus seiner festen Lage hebt und aus der Gasse ein feuriger Schweiß hinausläuft. Das haben viele Leute aus dem Orte ganz genau gesehen. Schnell verbreitet sich die Nachricht in Altenberg, beim Rumpfhöller ist das „Makel“ zum Schornstein hinausgefahren; es hat einen ganz feurigen Schwanz gehabt. In der Wohnstube aber liegt die Frau des braven Mannes, sie ist tot! Der Tod der armen Frau machte das Geschehen noch viel fürchterlicher. Große Erregung erfasste die Einwohner des ganzen Gebirgsstädtchens.

Nun, das Furchtbare hat seine Aufklärung gefunden. Die arme Frau hatte den Gashahn aufgedreht und sich so vergiftet. Im Hause war es zur Ansammlung großer Gasemengen gekommen, und als der Mann im Flur das Streichholz anzündete, gab es eine tüchtige Explosion. Weil vom Flur aus, in dem der Wurfstessel stand, ein offener Rauchfang zum Schornstein führte, ist die Flamme dort oben herausgefahren. Wäre dieser Ausweg für die explodierenden Gase nicht gewesen, hätte das ganze Haus zum Einsturz kommen können.

Der Rumpfhöller hat sein Anwesen wieder hergestellt und einige Jahre später hatte er wieder geheiratet. Seine Frau zog aber nicht mit in sein Haus, weil es jetzt mehr denn je als verhext galt. Es blieb dem Rumpfhöller nichts andres übrig, als sein Häuschen zu verkaufen und auszuwandern. Die Arbeiter-Wintersportler waren die Käufer seines Anwesens. Sie waren froh, endlich einen festen Stützpunkt zu bekommen. Sie haben gebaut und gegemauert und gestrichen in dem Häuschen, daß bald ein schmuckes Heim daraus entstanden ist. Sommer wie Winter ist es jetzt schon seit Jahren immer überfüllt. Gutes Sporterleben herrscht darin. Den „Noten“ tut das „Makel“ nichts. Das ist ja auch kein Wunder; denn die stehen auch mit dem Teufel im Bunde.

Als die ersten Sportler mit den Arbeiten in der Hütte begannen und in der folgenden Nacht gleich drin schliefen, standen am Sonntagmorgen die Altenberger in respektabler Entfernung und guckten, ob doch wohl die „Makelleute“ aufstehen würden, ob sie tatsächlich noch am Leben wären. Und groß war die Verwunderung, als die Sportler am Morgen wieder weiterarbeiteten.

Im Städtchen hat man dann noch eine ganze Welle einen Bogen um die „Makelleute“ gemacht, und nicht in allen Geschäften konnten sie ihren Proviant kaufen; denn viele Krämer lehnten es ab, sich mit solch gefährlicher Kundenschaft einzulassen. Erst nach und nach, als gar die Bande die „Makelleute“ und die Altenberger Jungweiblichkeit verbannten, wurde man zutraulicher zueinander und heute sind die „Makelsportler“, die von Winter zu Winter mehr geworden sind, geringere Gäste, von denen auch mancher Groschen zu verdienen ist.



Das erste Winterport-Denkmal Deutschlands

In Altenberg im Ostergebirge ist ein Schlüsslerdenkmal, das erste Winterportdenkmal Deutschlands, enthüllt worden. Die drei Meter hohe Bronzestatue ist ein Werk des Bildhauers Rudolf Böhm in Dresden.

Wand verschwunden ist der Spuk jedoch keineswegs. Als mich im vorigen Winter wieder einmal der Weg nach Altenberg verschlug, bin ich mit meinem alten Freund, dem Nachtwächter, ein Stück in die Winternacht gewandert, und der hat mir erzählt, als er eines Nachts auf der Friedhofsmauer, über die der Wind eine feste Schneewand getrieben hatte, gegangen sei, habe ihm das „Makel“ an seinem biden Mantel gepufft. Er läßt sich von seiner Wahrnehmung nicht abbringen. Er habe es ganz deutlich gespürt.

Ich habe mir die Stelle am anderen Tag an der Friedhofsmauer angesehen, und danach kann's schon sein, daß er etwas gespürt hat. Die hinter der Mauer stehenden Bäume reichen nämlich mit ihren untersten Ästen bis zur Mauer herab. Als der gute Nachtwächter da oben im Schnee umhergestapelt ist, hat sich vielleicht ein Zweig im Niesel seines Mantels verfangen und hat ihn gepufft.

Aber warum sollte sich denn das Makel zur Wömelung nicht einmal in einen Zweig verwandelt haben? Kann man denn diesen Geistern trauen? Etwas Wahres wird schon dran sein an diesem „Makel“!

## Flieger über dem Sechsten Erdteil

Von Bernard A. Friedrichs.

„Land der Verdammnis“ nennt der amerikanische Volforscher Admiral Richard E. Byrd die Nordbarre, jene gemaltige Eisinsel, die sich wie ein verriegeltes Tor vor das Land am Südpol legt. Der Leser seines neuen Buches „Flieger über dem Sechsten Erdteil“ (Richard E. Byrd, „Flieger über dem Sechsten Erdteil. Meine Südpolexpedition 1928/30“. Mit 75 Abb. und 2 Karten. Geh. 10,50 Mk., Ganzleinen 12 Mk. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.) gewinnt aus den lebendigen Schilderungen des Verfassers den Eindruck, daß die Nordbarre eine unheimliche, unwirklich gespenstige Gegend sein muß. (Der Film „Mit Byrd zum Südpol“, der dieselbe Expedition wie das Buch schildert, vermittelte starke Eindrücke von der Impofanz der Eismassen und von der Gefährlichkeit des ganzen Unternehmens. Die Redaktion.) In dem Buche Byrds ist ein Bild zu finden, das die „City of Neuyork“, eins der drei Expeditionschiffe, an der Nordbarre verankert zeigt: ein schwacher kleiner Punkt an einer riesigen, übermächtigen Eislinie.

Byrds zweites Schiff „Hollig“ wurde eines Tages glücklicherweise nur von einem kleinen Teil einer abgebröckelten Schneewand und Eislawine „besucht“. Die schweren Brocken schlugen das Schiff beinahe in den Grund. Die Antarktis ersetzte das Fehlen feindseliger Menschen allzu reichlich durch die um so schonungslosere Wut der dämonischen Natur. An 114 Reisetagen herrschte eine Temperatur von —40 Grad, an 82 Tagen —45 Grad, an 38 Tagen —51 Grad, an 8 Tagen sogar —66,7 Grad. Bei dieser Hundekälte gefriert der ausgeschaltete Atem mit einem Geräusch, wie wenn Wind über körnigen Schnee streicht. Die Petroleumlampen erlöschen, obwohl sich kein Rüstchen rührt. Stundenlange Schneestürme überschreiten oft sogar den Höhepunkt der Deaufortskala, die sich von Null bis 12 oder 120 Stundenkilometer abmisst. Die Windmesser verzeichnen Höhe von 800 Stundenkilometer Geschwindigkeit. Gegen diese Wut der Elemente vermag der beste Flieger nichts auszurichten, und wehe ihm, wenn er in einen solchen Wirbel des Verderbens gerät. Byrd und seine Piloten können von Glück sagen, daß sie dem Südpol mit heiler Haut entronnen sind. Welchen Zielen strebte nun eigentlich die Expedition Byrds zu? Wie war sie ausgerüstet, um ihre Aufgaben erfüllen zu können? Wie sprachen schon von den drei Schiffen, die Mannschaft, Ausrüstung und Vorräte in das „Land der Verdammnis“ beförderten. Im Südlischen Ozean angelangt, errichteten die Forscher auf der Nordbarre die einsamste Stadt der Welt: „A l e i n a m e r i k a“.

Eine eigne große Funtanlage steht ihnen zur Verfügung, Häuser, Zelte und Schneegänge werden gebaut, nicht zu vergessen Ställe für die Hunde und Schuppen für die Flugzeuge und den Raupenschlitten. In diesem südlichen Orte des Erdballes geht es gethweife sehr gemütlich zu, „wenn man vom Schlichten abfliegt“, um mit dem bekannten deutschen Sprichwort zu reden. Frostbeulen sind trotz aller warmen Bekleidung und trotz qualmender Öfen „natürlich“ an der Tagesordnung.

Das wissenschaftliche Hauptziel der Expedition Byrds war nicht, den Südpol im Flugzeug zu erreichen, sondern vom südlichen Erdteil soviel wie möglich geographisch und geologisch zu erkunden. In einem tollkühnen Fluge, mehr als einmal dem Tode nahe, erreicht Byrd mit seinen Gefährten glücklich den Ort, wo es nur eine Richtung gibt, nämlich die nach Norden, und fügt dem Ruhmesblatt seiner Nordpolerobierung die Ueberfliegung des Antipoden hinzu.

Byrd hat festgestellt, daß es Amundsens „Earmenland“ nicht gibt. An der Stelle, wo sich das Earmenland befinden soll, dehnt sich nach Angaben Byrds die Nordbarre unabsehbar ostwärts. „Stauwalle oder Aufspiegelungen mögen Amundsens irreführt haben. Wir stellen fest, daß sich die Eisbank mindestens 160 Kilometer nach Osten fortsetzt“, schreibt Byrd. Auch der Wirtschaftler braucht nicht verächtlich die Nase über „soviel graue Theorie“ zu rümpfen, wenn er das Buch des Admirals liest. Die Jagdbeute, die den Walfängern allsommerlich in den südlichen Eisgewässern zufällt, macht schon heute das hübsche Sümmchen von 60 Millionen im Jahr aus. Man vermutet ungeheure Kohlenlager; Kupfer fand man bereits. Im Noten Berge, den Shackleton auf dem Wege zum Pol überschritt, kommt Eisen vor. Mawson stellte auf Adelie-land nughbare Mineralien fest. Die Scotts Expedition meldete Titan auf der Depot-Insel, die als wunderbares geologisches Museum und mineralogische Schatzkammer geschildert wird. Alles das deutet auf Zukunftsmöglichkeiten.

Die meisten Menschen glauben, Volforscher führten ein Leben voller Abenteuer und Selbentaten. Byrd geht der romantischen Dufelei lächelnd zu Leibe. Eine der wichtigsten und dringendsten Beschäftigungen der Volforscher war während längerer Zeit das Schippen von Kohlen. Aber gerade mit Kohlen- und Schneeschaufeln nebst verwandten Geräten errichtete man die Siege im Eis.

## Millionenjährige Lebewesen

Das amerikanische Journal für Bakteriologie brachte kürzlich einen fast ungläublichen Bericht des Professors Lipman von der Berkeley-Universität. Dieser Gelehrte behauptet, in einem Stück Anthrazitkohle, das aus der ältesten Vertieferungsgeschicht, dem sogenannten Präkambrium, stammte, Lebewesen gefunden zu haben. Man wird sehr leicht geneigt sein, diese Entdeckung für die Ausgeburt krankhafter Phantasie zu halten, wenn man bedenkt, daß diese Kohle mindestens 50 oder auch 100 Millionen Jahre alt ist. Aber der Bericht Professor Lipmans, der zum allergrößten Teile seine sorgfältigen Untersuchungsmethoden und Sterilisationsmaßnahmen schildert, läßt erkennen, daß man es tatsächlich mit einer sehr ernsten wissenschaftlichen Arbeit zu tun hat.

Schon seit 1928 beschäftigt sich der amerikanische Forscher mit der Feststellung von Lebenskeimen in Kohle. Ehe er mit seiner aufsehenerregenden Entdeckung an die Öffentlichkeit trat, hatte er mehrmals experimentell in seinem Laboratorium das Vorhandensein niedriger Lebewesen in Kohlestücken festgestellt. Und er ging tatsächlich bei seiner Arbeit mit äußerster Sorgfalt zu Werke. Das zu untersuchende Stück Kohle reinigte er zunächst mit den wirkungsvollsten Sterilisationsmitteln der modernen Chemie. Dann zerstampfte er die Kohle zu einer Art Mehl, wobei natürlich auch alle erforderlichen Gefäße und Instrumente mit der größten Gründlichkeit sterilisiert wurden. Tagelang wurde dann dieser Kohlenstaub ebenfalls chemisch gereinigt, um dann schließlich, nach verschiedenen weiteren Reinigungsprozeduren, auf Gelatine-Nährboden geteilt zu werden. Nach 24 bis 48 Stunden trat das Mikrotop in Tätigkeit, und der Forscher erkannte deutlich verschiedene Arten von Bakterien. Woher stammen diese Lebewesen? Aus unserer Luft können sie nicht sein, denn das sorgfältige Untersuchungsverfahren schließt die Möglichkeit nahezu mit absoluter Sicherheit aus. Professor Lipman behauptet deshalb mit allem Nachdruck, daß diese Lebewesen aus der Kohle stammen, in der sie viele Millionen von Jahren geschlummert haben. Es mag ungläublich klingen, daß sich organische Lebenskraft jahrmillionenlang in Kohle eingeschlossen erhalten haben soll. Verlässigt man jedoch, wie jäh gerade die niederen Lebewesen sind, was für eine hochfunktional erzeugte Hitze und Kälte sie im Laboratorium schon überstanden haben, dann wird man auch die Entdeckung Professor Lipmans nicht einfach als Phantasterei abtun können.

## Aus den Erinnerungen eines alten Sklavenhändlers

Die traurige Tatsache, daß auch heute noch 10 Millionen Menschen in der Welt das schwere Los der Sklaverei tragen — eine Zahl, die die Bevölkerung vieler kleiner Staaten Europas übertrifft —, verleiht den vor etwa einem Jahrhundert entstandenen, jetzt in Paris erschienenen Aufzeichnungen der „Abenteuer eines Sklavenhändlers“ des französischen Kapitäns Theodor Canot auch in unsern Tagen eine düstere Aktualität und verhindert es, daß wir sie mit dem befriedigten Geisler der Erleichterung „Es war einmal“ wie eine Chronik längst vergangener Zeiten genießen.

Gewiß, die „goldene Zeit“ des Sklavenhandels war es nicht mehr, als Canot seine menschliche Fracht auf den Meeren verhandelte. Sie lag im 17. und 18. Jahrhundert, als England und dann, seinem Beispiel folgend, die andern Nationen bis auf Portugal noch nicht den Handel mit schwarzem Eisenstein mit scharfen Gesetzen verfolgten, als in Amsterdam ein in den Adel ergebener Handelsherr namens de Mater unbedenklich sich ein goldenes Schiff mit Negersköpfen zum Wappenbild erwählte, als in Saint-Malo ein Sklavenhändler der höchstbesteuerte aller Kaufleute war. Hatte sich auch im 19. Jahrhundert der Gewinn dieses Gewerbes im gleichen Maße vermindert, wie die Gefahr erhöht, so gögerte der junge Canot im Jahre 1826, als er sich ohne Mittel in Havana befand, doch keinen Augenblick, sich als Offizier auf der von einer Gruppe düsserer Ehrenmänner ausgerüsteten Wrag „Aerostatico“ anwerben zu lassen. Das angelegliche Ziel war das Kap Verde, aber in Wahrheit fuhr man nach Afrika zur Ladung einer schwarzen Fracht. Die wichtigste Ausrüstung waren falsche Papiere und die Maskierung als Kriegsschiff. Als einst ein solches Schiff unter französischer Kriegsflagge segelte, näherte sich ihm ein wirkliches französisches Kriegsschiff. Um von diesem nicht entlarvt zu werden, veräußerte der Kapitän schnell seine Flagge gegen eine portugiesische. Trotzdem näherte sich ihm der Kreuzer mit der Bitte, Post zu übernehmen. „Gern“, erwiderte der Pseudo-Portugiese, „aber kommt nicht heran, denn mir haben die Schwarzen Blattern an Bord.“ Und dank dieser List suchte das französische Schiff schleunigst das Weiße, und die unangenehme Begegnung war glücklich abgelaufen.

Doch ein Sklavenhändler mußte nicht nur selbst ein listreicher Mann sein sondern auch die Täuschungsversuche der Verkäufer der schwarzen Ware durchschauen. Denn diese verstanden sich nur allzu gut darauf, die Sklaven durch künstliche Maßnahmen „herzurichten“, die Haut der Alten und Kranken durch eingegebene Pulver und Bitrone glänzend zu machen und selbst die Schwächsten zu „dopen“. Aber sie fanden ihre Meister in den Käuffern, die die Menschenware auf das genaueste untersuchten. Muskeln, Gelenke, Zähne, Augen, Zehen, Zunge, Lungen. Kurzum alles so genau inspizierten, daß der von ihnen gekaufte Sklave ohne Gedanken von jeder Versicherungsgesellschaft hätte aufgenommen werden können. Dann galt es aber, so schnell als möglich die Anter zu lichten, da die Schwarzen trotz aller Prüfungen die

unangenehme Eigenschaft hatten, wie die Fliegen zu sterben. Um dieses Risiko herabzumindern, sammelte man die Transporte immer nur in kleinen Schiffen. So war die „Aerostatico“ ein Schiff von 40 Tonnen. Im Schiffsraum, der nur 66 Zentimeter hoch war, wurden Bretter mit Matten bedeckt und auf diese die menschliche Fracht von 108 Mann dicht gedrängt wie die Sardinen gelegt, so daß immer die Knie des einen sich in die Armelehnen des andern einfügten. Unterwegs ließ man ihnen gerade soviel Sorgfalt angeheihen, wie einer Ladung von Nindern oder Hammeln; man gab ihnen die notwendige Nahrung und ließ sie, wohl überwacht, um Aufstände zu vermeiden, in kleinen Gruppen zeitweise auf dem Deck Luft schöpfen. Doch trugen sie dabei stets Fesseln an Händen und Füßen. Die Ausbuchtung, die von einem solchen Schiff ausging, war so fürchtbar, daß sie auf Meilen seine Anwesenheit verriet. Nach martervoller Fahrt gelangte die Fracht nach Kuba, dem Hauptquartier des Sklavenhandels, wo willfährige Behörden der Ausschiffung der Sklaven als „Gehilfen“ für einen mit im Bunde stehenden Farmer keine Schwierigkeiten bereiteten. Das Schiff wurde nachher gereinigt und ihm ein harmloses Aussehen verliehen. So hielt es seinen Einzug im Hafen, wo die Behörden ebenfalls nichts merken oder merken wollten. Wenn es einmal gar nicht anders ging, wurde das Schiff verbrannt. Die Wahrheit hatte sich ja reichlich bezahlt gemacht.

## Haisfisch-Anbeter

Von einem Häuflein Menschen, die den Haisfisch als ihren Gott verehren, erfährt man jetzt durch die Entdeckung eines amerikanischen Missionars, Dr. C. F. Fog, der auf seinen Fahrten nach der Insel Lugi kam, einem kleinen Eiland im südlichen Stillen Ozean, das zur Salomon-Gruppe gehört. Der kleine Fleck ist auf den Schifffahrtskarten als Santa Anna bezeichnet, galt aber bisher für unbewohnt. Fog stellte nun fest, daß hier Vertreter einer polynesischen Rasse leben, die auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehen. Er war der erste Weiße, der jemals die Insel betrat, und die Eingeborenen staunten ihn an, als ob er aus einer andern Welt käme. Sie führten ihn in ihr Dorf, wo er eine seltsame reich geschnitzte Stange fand, eine Art Totem in Gestalt eines Haisfisches mit einem Kamm und einem Fisch auf dem Rücken. Fog erforschte dann weiter, daß die Insulaner den Haisfisch als ihren Gott verehrten und im Opfer darbrachten. Der Leib des hiezernen Totems war höhl und mit den gebleichten Schädeln vieler Generationen von Säuglingen angefüllt. Bevor der Missionar nach Neuseeland weiterfuhr, wohnte er den Zeremonien bei, die sie vor dem Totem vollzogen. Die Wilden sind fest davon überzeugt, daß die Götter, die ewig nach Menschenfleisch hungert sind und schon sehr viele der Ihren verzehrt haben, mit ihnen in einer geheimnisvollen Verbindung stehen. Einzelne Auserwählte glauben, eine übernatürliche Macht zu besitzen, die sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Diese Auserwählten, die nach ihrem Glauben die Seelen von Haisfischen austauschen, sind ihre Priester, und unterhalten sich täglich mit den Beherrschern des Meeres, die ihnen gehorchen müssen und ihre göttliche Gewalt auf sie übertragen.



